

ENSEMBLE



Das Magazin der
Reformierten Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

*Le Magazine des
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure*

Sozialdiakonie in Krisenzeiten – «Sozialdiakonie kann Räume schaffen»
La diaconie en temps de crise – «La diaconie peut créer des espaces»



4 DOSSIER

SOZIALDIAKONIE IN KRISENZEITEN

La diaconie en temps de crise

- 10 Paarbeziehungen, Familien, Krisen – Folgen heutiger Krisen
Relations conjugales et familiales face aux crises contemporaines
- 14 Kirchgemeinde Biel – «Vernetzungsarbeit ist zentral»
Paroisse de Biemme – «La mise en réseau est essentielle»
- 18 Diaconie – Une situation tendue en Suisse romande
Diakonie – Angespante Lage in der Westschweiz
- 20 Psychische Gesundheit – Erste Hilfe in Kirchgemeinden

21 FOKUS

Aktuelles aus Bern-Jura-Solothurn

FOCUS *Actualités de Berne-Jura-Soleure*

30 KREUZ UND QUER

Aus den Bezirken, Kirchgemeinden und dem Haus der Kirche

DE LONG EN LARGE *Régions, paroisses et Maison de l'Eglise*

35 SCHAUFENSTER

VITRINE

IMPRESSUM

ENSEMBLE – Magazin für Mitarbeitende, ehrenamtliche und engagierte Mitglieder der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn / Magazine pour les membres engagés, collaborateurs et bénévoles des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure – **Herausgeberin/Editeur:** Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn / Eglises réformées Berne-Jura-Soleure / Altenbergstrasse 66, Postfach/Case postale, 3000 Bern 22, ENSEMBLE@refbejuso.ch (auch für Abobestellungen)

Erscheinungsweise/Parution: 5-mal pro Jahr / 5 fois par année – **Auflage/Tirage:** 7160 – **Nächste Ausgabe/Prochaine parution:** Ende Februar / fin février

Redaktion/Rédaction: Adrian Hauser (verantwortlich/responsable), Nathalie Ogi, Kirchliche Bibliotheken (Schaufenster), Tony Marchand (Cartoon), Rahel Gerber (Layout) – **Übersetzungen/Traductions:** André Carruzzo, Rolf Hubler (Deutsch), Gabrielle Rivier, Nadya Rohrbach – **Korrektorat/Corrections:** Renate Kinzl – **Titelbild/Image de couverture:** Symbolbild (Keystone/AP Photo/Altatf Qadri)

Grafisches Konzept/Concept graphique: Neidhart Grafik, Klösterlistutz 18, 3013 Bern – **Inhaltliches Konzept und Beratung/Concept du contenu et conseil:** hpe Kommunikation, Sustenweg 64, 3014 Bern – **Layout/Druck/Impression:** Jost Druck AG, Stationsstrasse 5, Postfach 102, 3626 Hünibach

LIEBE LESERINNEN UND LESER

CHÈRE LECTRICE, CHER LECTEUR

Wie kann Sozialdiakonie auf Krisenzeiten wie Corona reagieren, um den Menschen, die es nötig haben, adäquat zu helfen? Um auf bis anhin noch nicht bekannte Krisen zu reagieren, muss die Sozialdiakonie agil bleiben. Wie sie das bleiben kann, erklärt Christoph Schwarz, Rektor des TDS Aarau. Für ihn geht es zunächst um eine Klärung des Auftrags: Wie versteht die Sozialdiakonie grundsätzlich ihren Auftrag? Aber auch um eine Klärung der eigenen Haltung: Welches sind meine eigenen Grundhaltungen und Muster im Denken? Handle ich mit Blick auf eine Verbesserung der Situation?

Eine Erhebung von Sozialdiakonie Schweiz hat gezeigt, dass sozialdiakonisches Handeln in Zeiten von Corona durchaus Verbesserungen brachte. Zudem erwiesen sich sozialdiakonische Mitarbeitende in Kirchgemeinden als äusserst kreativ. Auf ganz unterschiedliche und originelle Wege stellte man sich rasch auf die neue Situation ein. Ist die Sozialdiakonie solchen Krisen gewachsen? Ohne jeglichen Zweifel!

Aber die Krise ist noch nicht ausgestanden. Gemäss Susanne Kocher, Beraterin für Ehe, Partnerschaft und Familie, sind die Folgen der Pandemie bis heute spürbar. So hätten einige Personen aus ihrer Klientel in dieser Zeit massive Konflikte erlebt, die bis heute nachhallen. Und währenddem solche Dinge noch aufgearbeitet werden müssen, befinden wir uns direkt in der nächsten Krise: der Ukrainekrieg und die drohende Energieknappheit. Gemäss der Sozialberatungsstelle Biel könnten höhere Energiekosten Menschen, die sich jetzt schon in einer schwierigen Lage befinden, noch mehr in Not bringen. Ein Thema, mit dem die Beratungsstelle vertraut ist. Denn bereits jetzt berät sie Menschen auch in finanziellen Fragen.

Die Sozialdiakonie ist also durchaus bereit, um in Krisenzeiten rasch und auf die jeweilige Situation zugeschnitten reagieren zu können. Diese Fähigkeit wird in Zukunft wohl mehr denn je gefragt sein.



F Comment la diaconie sociale peut-elle faire face à des périodes de crise comme celle du Covid afin d'aider de manière adéquate les personnes qui en ont besoin? Elle doit avant tout rester souple afin d'être en mesure de réagir à des situations jusqu'alors inconnues. Christoph Schwarz, recteur de la Haute école de théologie et de diaconie d'Aarau, explique comment c'est possible. Pour lui, il s'agit d'abord d'avoir une mission claire: comment la diaconie sociale comprend-elle fondamentalement sa vocation? Mais il s'agit aussi d'être au clair sur sa propre attitude: quelle est mon attitude fondamentale et mon modèle de pensée? Est-ce que j'agis dans l'optique d'une amélioration de la situation?

Un sondage réalisé par Diaconie Suisse montre que la diaconie sociale a su réagir de manière positive durant la pandémie. En outre, dans les paroisses ses collaboratrices et collaborateurs se sont montrés extrêmement créatifs. Elles et ils se sont rapidement adaptés à la nouvelle situation en recourant à des mesures très diverses et originales. Alors la diaconie sociale est-elle à la hauteur de telles crises? Sans aucun doute!

Mais la crise n'est pas encore terminée. Selon Susanne Kocher, spécialisée en thérapie de couple intégrative et conseillère conjugale, les conséquences de la pandémie se font encore sentir aujourd'hui. Ainsi, sa clientèle a souvent traversé d'énormes conflits qui résonnent encore aujourd'hui. Et alors que ces tensions devaient encore être traitées, les crises suivantes surgissaient déjà: la guerre en Ukraine et la menace de pénurie d'énergie. Selon le service de consultation sociale de la paroisse de Bienne, l'augmentation des coûts de l'énergie pourrait plonger des personnes déjà dans une situation difficile dans une détresse encore plus grande. Un sujet que ce centre de conseil connaît bien. En effet, il conseille déjà des personnes sur des questions financières.

La diaconie sociale est donc tout à fait prête à réagir rapidement et de manière adaptée en temps de crise. Et cette capacité sera sans doute plus que jamais nécessaire à l'avenir.

Wir wünschen Ihnen eine erkenntnisreiche Lektüre
Nous vous souhaitons une lecture riche en découvertes

Adrian Hauser, verantwortlicher Redaktor / *rédacteur responsable*

«SOZIALDIAKONIE KANN RÄUME SCHAFFEN»

SOZIALDIAKONIE IN KRISENZEITEN

«LA **DIACONIE** PEUT CRÉER DES **ESPACES**»

LA DIACONIE EN TEMPS DE CRISE

Der Theologe und Pfarrer Christoph Schwarz leitet das TDS in Aarau als Rektor. Er berichtet, wie Sozialdiakonie in Krisensituationen wie beispielsweise Corona oder dem Ukraine-krieg reagieren kann. Wichtig für ihn ist, dass Sozialdiakonie agil handelt.

Von Adrian Hauser

Herr Schwarz, welche Bedeutung hat die Sozialdiakonie in Zeiten von Krisen, die von aussen kommen, wie beispielsweise der Ukrainekrieg oder die Coronakrise?

Die Sozialdiakonie dient Menschen in Bezug auf ihre körperlichen, psychischen, sozialen, kulturellen und spirituellen Bedürfnisse. Wo immer aktuelle Krisen in diesen Bereichen Nöte entstehen lassen, ist die Sozialdiakonie besonders gefragt. In der Coronazeit waren dies beispielsweise konkrete Hilfestellungen beim Einkaufen für vulnerable Personen oder kreative Beziehungsangebote und Möglichkeiten zur Gemeinschaft, wo diese weggefallen war. Damals und aktuell mit dem Ukrainekrieg entstanden auch viele Ängste und Unsicherheiten. Da ist der christliche Glaube – das Evangelium – eine hoffnungsstiftende und Halt gebende Ressource.

Wie politisch darf oder soll Sozialdiakonie in solchen Zeiten sein, in denen sich Leute auch Fragen zur Politik stellen?

Sozialdiakonie kann Räume schaffen, wo Fragen gestellt und diskutiert werden können. Die Kirche kann ein Ort des Austauschs sein, wo kontroverse Meinungen Platz haben und ein sorgfältiger Umgang mit unterschiedlichen Positionen eingeübt wird. Sozialdiakonie darf durchaus auch eine prophetisch-politische Dimension haben und sich anwaltschaftlich für Notleidende zu Wort melden.

Was könnte der Wegweiser der Sozialdiakonie in politischen Fragen sein?

Häufig ist es in konkreten politischen Fragen nicht einfach zu sehen, welche Positionen am ehesten einer christlichen Ethik entsprechen. Grundsätzlich sind zwei Stichworte leitend: Was entspricht der Liebe und was entspricht Jesus Christus? Dazu gehört der Respekt vor der Gleichheit, Besonderheit und Würde aller Menschen. Ein Ziel ist die Teilhabe aller Menschen an Gemeinschaft und Gesellschaft.

Mit welchen Fragen wurde die Sozialdiakonie in der Zeit von Corona konfrontiert?

Zunächst war die Frage, inwiefern Angestellte und Verantwortliche in der Sozialdiakonie persönlich handlungsfähig waren, weil das Thema alle betraf und unterschiedlich herausforderte. Dann kam die konkrete Frage, welche Bedürfnisse vor Ort entstanden, welche Netzwerke und Organisationen darauf reagierten und welche Rolle die Sozialdiakonie darin haben kann. Wo schon eine gute Vernetzung in die Zivilgesellschaft und eine gut betreute Freiwilligenarbeit bestanden, konnte besser reagiert werden. Eine der Hauptformen des Handelns, nämlich Gruppen, fiel weg. Einzelbetreuungen waren nicht im herkömmlichen Sinne möglich. Eine Frage war auch, inwiefern die Sozialdiakonie beweglich und kreativ war, neue Formen der Unterstützung zu finden. War man sich gewohnt, gemeinwesenbezogen zu denken und zu handeln?

Wie konnten Mitarbeitende der Sozialdiakonie während dieser Zeit helfen? Können Sie ein Beispiel nennen?

Während des Lockdowns stellte die Sozialdiakonie von Birr-Lupfig bei einer kurzen Analyse der Situation fest, dass die Nahrungsmittelverteilung von «Cartons du Cœur» und «Tischlein deck dich» aufgrund der Coronamassnahmen eingestellt wurden. Weiter war schnell klar, dass der Bedarf aber

weiterhin besteht und der Wegfall dieser Nahrungsmittelverteilung Menschen in Not bringen wird. Kreativ konnte die Sozialdiakonin kurzfristig einen Kirchenraum mit grossen Glastüren nach aussen so einrichten, dass er gut belüftet war und die Leute in Selbstbedienung zu ihren Nahrungsmitteln kamen. So konnte die Kirchgemeinde die entstandene Lücke überbrücken, bis die zwei anderen Organisationen ihre Arbeit wieder aufnehmen konnten.

Sie sagten, in Krisen sei es wichtig, «agil» zu handeln. Was verstehen Sie genau unter dieser Agilität?

Im obigen Beispiel war es möglich, Entscheidungen für diese Raumnutzung und Lebensmittelhilfe schnell zu treffen. Es musste nicht auf die nächste Kirchgemeinderatssitzung gewartet werden – Entscheidungswege waren kürzer und dadurch agiler. Gleichzeitig wurde nicht überstürzt gehandelt: Zum agilen Handeln gehört auch das sorgfältige Wahrnehmen von Situationen und Bedürfnissen. Es wurden auch bestehende Netzwerke zu anderen Organisationen genutzt. Und es war innerlicher Freiraum vorhanden, sich auf eine neue Situation einzulassen.

Wie kann die Sozialdiakonie agiler werden oder agil bleiben?

Wichtig scheint mir ein klares Bild des Auftrags: Was verstehen wir unter Sozialdiakonie, wie verstehen wir grundsätzlich unsere Aufgaben? Dann ist auf der persönlichen Ebene der eigene Habitus zentral: Was sind meine Grundhaltungen und Grundmuster im Denken und Handeln? Denke ich gewohnheitsmässig an die Armen, Ausgegrenzten und Schwachen? Fühle ich Mitleid, Ohnmacht und Empörung mit ihnen? Handle ich im Blick auf eine Verbesserung ihrer Situation? Ein klarer Auftrag und geklärter Habitus führt zu agilerem Handeln! Es braucht aber auch schnelle Entscheidungen, Angestellte, die offen und kreativ in den Methoden sind. Auch ein gutes Netzwerk zu Fachstellen und Organisationen im Sozialwesen sowie eine gute Freiwilligenarbeit, die bei plötzlichem Bedarf zur Verfügung stehen, sind sehr hilfreich.

Sie boten am TDS eine Unterrichtseinheit zu diesem Thema an. Was wollten Sie Ihren Studierenden dabei hauptsächlich vermitteln?

Themen wie die hier erwähnten, und wir liessen sie zudem reflektieren, wie sie selber in ihren Ausbildungsstellen in der Lockdownzeit reagiert hatten, um für zukünftige Krisen zu lernen.

Wie waren die Rückmeldungen der Studierenden zu dieser Unterrichtseinheit?

Sie wurde als sehr hilfreich empfunden und es wurde geschätzt, dass wir auf diese aktuelle Si-



tuation eingehen konnten und dafür Raum im Stundenplan schufen.

Christoph Schwarz

Gerne komme ich noch zu einer aktuellen Krise: drohende Energieknappheit und ein Krieg, den viele nicht verstehen. Wie kann die Diakonie darauf reagieren?

Nahe bei den Menschen sein und mit ihnen erfassen, wo dadurch neue Bedürfnisse entstehen. Dabei geht es um eine Situationsanalyse, möglicherweise um eine Sozialraumanalyse, sowie Partizipation, also Teilhabe. Man muss gut abklären, welche anderen Player bereits Hilfestellungen anbieten. Dann soll man erkennen können, wo es Lücken gibt und wo eine Aufgabe für die kirchliche Diakonie bestehen könnte. Zum Beispiel gab es im Aargau gerade ein Austauschtreffen Diakonie, wo verschiedene Fachstellen besprachen, welche Bedürfnisse bei höheren Energiepreisen absehbar sind und welche Organisationen welche Hilfsmöglichkeiten haben.

Sie traten kürzlich an einer Tagung von Refbejus zu diesem Thema auf und hielten dort ein Referat zu diesem Themenkreis. Um was ging es in Ihrem Referat?

Um vieles von dem, was ich in diesem Interview gerade gesagt habe. Zudem habe ich ein hilfreiches, grundlegendes Handlungsmodell vorgestellt, mit dem die Teilnehmenden über mögliche Habitus-Formulierungen ins Gespräch kamen. Wir diskutierten auch über häufige Stressreaktionen und wie wir zur hilfreicherer Reaktion kommen können.

Die Kirche schaffte es in der Coronazeit, auf kreative Art mit den Menschen in Kontakt zu bleiben.

Lors du Covid, l'Eglise a su faire preuve de créativité pour garder le contact avec les gens.



© Pixabay

Agil in der Coronazeit

Eine Erhebung von Diakonie Schweiz zeigt auf, dass die Kirche sich durchaus rasch auf die Coronakrise anpassen konnte. Dies durch teilweise originelle Angebote für verschiedene Zielgruppen.

Von Adrian Hauser

Diakonie Schweiz machte als Dachverband eine Erhebung zu «Diakonie in Krisenzeiten». Dabei entstand eine Sammlung an Leistungen, mit denen die Sozialdiakonie in dieser Zeit einerseits rasch reagieren konnte und dabei auch auf die Bedürfnisse der Menschen einging. Deutlich wird: Die Sozialdiakonie hat es in dieser Zeit geschafft, «agil» zu bleiben, wie es Christoph Schwarz im Interview benennt, und sich aktiv auf eine neue, noch nie da gewesene Situation einzustellen. Die veröffentlichten Resultate lesen sich schon fast wie ein «Rezeptbuch». Es ist beeindruckend, wie viele Ideen entstanden, die auch einen effektiven Nutzen hatten.

Altersarbeit durch Kontakte

Bei der Altersarbeit wurden rasch Einkaufshilfen organisiert. Dies tat auch Refbejus mit einer Online-Plattform, die Helfende und Hilfesuchende miteinander vernetzte und in Kontakt brachte. Es wurde aber auch Essen über den Gartenzaun verteilt, teilweise inklusive seelsorgerlicher Dienste oder anderer Gespräche. Damit deckte man zwei Grundbedürfnisse ab: Nahrung und soziale Kontakte, die in dieser Zeit erschwert oder gar unmöglich waren.

Kontakten wurde gemäss der Erhebung eine grosse Beachtung geschenkt. Mit verschiedenen Angeboten ermöglichte man es den Leuten trotz Zeiten der Isolation, soziale Kontakte zu pflegen. Es gab schriftliche Möglichkeiten durch Briefe und Karten. Auch Briefe mit Predigten wurden angeboten. Oder man verteilte Zeichnungen. Dies war auch ein Angebot, das Personen mit Demenz auf eine niederschwellige Ebene ansprechen konnte. Doch auch per Telefon versuchte man mit der älteren Bevölkerung im Gespräch zu bleiben.

Online mit Jugendlichen

Für die Altersarbeit wurden viele Angebote geschaffen, doch auch die Jugend und Familien wurden in dieser Zeit von den Kirchgemeinden nicht vergessen. So wurden Familien mit Spielzeug versorgt und für diejenigen mit finanziellen Problemen wurden Unterstützungsfonds eingerichtet. Berufstätige Eltern unterstützte man zudem mit Entlastungsangeboten. Auch Gutscheine für Einkäufe oder Essenslieferungen wurden verteilt.

Jugendlichen gab man beispielsweise Aufgabenhilfe per Whatsapp oder man kommunizierte online mit ihnen. Es wurde auch gemeinsames Spiel per Zoom angeboten. Für Bedürftige gab es einen Gabenzaun. Spendende konnten haltbare Lebensmittel und Kleidung in gut verschlossenen Beuteln an Zäunen aufhängen, Bedürftige konnten diese dann für ihre Bedürfnisse auswählen und mitnehmen. Ganz ohne menschlichen Kontakt.

Die Erhebung von Sozialdiakonie Schweiz beweist, dass die Kirche auf Krisen reagieren kann. Mit Einfallsreichtum und Anpassungsfähigkeit an eine aktuelle Situation.

F **Le théologien et pasteur Christoph Schwarz est le recteur de la Haute école de théologie et de diaconie d'Aarau. Il nous raconte comment la diaconie sociale peut réagir face à des crises comme celles du coronavirus ou de la guerre en Ukraine. Pour lui, il est important que la diaconie adapte son action.**

Par Adrian Hauser

Quelle importance a la diaconie en temps de crises extérieures, comme la guerre en Ukraine ou la pandémie de coronavirus?

La diaconie est au service des gens en ce qui concerne leurs besoins corporels, psychiques, sociaux, culturels et spirituels. La diaconie sociale est particulièrement recherchée partout où les crises actuelles créent des souffrances de cet ordre. Durant la pandémie, on peut citer par exemple le soutien aux personnes vulnérables pour effectuer leurs achats, ou les offres novatrices de rencontres et de possibilités de partage, qui avaient disparu. A l'époque, et aujourd'hui avec la guerre en Ukraine, de nombreuses craintes et incertitudes ont surgi. La foi chrétienne et l'Évangile sont alors des ressources porteuses d'espoir et structurantes.

Jusqu'à quel point la diaconie peut ou devrait être politisée, lors de ce genre de périodes où les gens se posent aussi des questions sur la politique?

La diaconie peut créer des espaces au sein desquels on peut poser des questions et discuter. L'Église peut être un lieu d'échanges, où les avis controversés ont leur place et où l'on exerce la diversité des points de vue avec soin. La diaconie peut tout à fait avoir aussi une dimension prophétique et politique et s'exprimer en faveur des personnes en difficulté.

Qu'est ce qui pourrait servir de boussole à la diaconie dans les questionnements politiques?

Il est souvent difficile de voir, dans les questions politiques concrètes, quelles positions sont les plus proches de l'éthique chrétienne. Généralement, il y a deux notions qui nous guident: qu'est-ce qui correspond à l'amour, et qu'est-ce qui correspond à Jésus Christ? Le respect de l'égalité, des particularités et de la dignité de tous les êtres humains en fait partie. Toutes et tous doivent pouvoir prendre part à la communauté et à la société, c'est un des buts.

A quelles questions la diaconie a-t-elle été confrontée, au temps de la pandémie?

D'abord s'est posée la question de savoir dans quelle mesure les employés et les responsables

du domaine de la diaconie étaient aptes à agir en personne, car la pandémie nous a tous touchés, mais pas de la même manière. Ensuite est venue la question concrète des besoins sur place, quels réseaux et quelles organisations sont intervenus, et quel rôle la diaconie pouvait avoir là-dedans. Là où il y avait déjà un bon réseau au sein de la société civile et un bénévolat bien encadré, on a pu mieux réagir. Une des formes principales de l'action de diaconie, à savoir le travail de groupes, a disparu. L'accompagnement individuel, dans sa pratique habituelle, n'était plus possible. Une autre question était de savoir dans quelle mesure la diaconie était dynamique et créative pour trouver de nouvelles formes de soutien. Était-on habitué à penser et agir pour le bien commun?

Comment les personnes actives dans la diaconie ont pu apporter leur aide durant cette période? Pouvez-vous nous donner un exemple?

Durant le confinement, la diaconesse de Birr-Lupfig a constaté que la distribution alimentaire de «Cartons du Cœur» et «Tischlein deck dich» était suspendue à cause des mesures contre le coronavirus. Mais il fut vite clair aussi que ce besoin perdurait et que la disparition de cette distribution alimentaire jetterait certaines personnes dans la détresse. La diaconesse a pu rapidement faire aménager l'espace d'une église avec des grandes portes en verre tournées vers l'extérieur, de telle manière qu'il soit bien aéré et que les gens puissent accéder eux-mêmes à leur nourriture. La paroisse a pu ainsi combler le manque, jusqu'à ce que les deux autres organisations puissent reprendre leur travail.

Vous avez dit qu'en temps de crise, il est important d'adapter son action. Que voulez-vous dire exactement?

Avec notre exemple, il a été possible de prendre des décisions rapidement. On n'a pas dû attendre la prochaine séance du conseil paroissial. Les voies décisionnelles ont été plus courtes et plus flexibles. Dans le même temps, on n'a pas agi dans la précipitation. Adapter son action, cela veut aussi dire prendre conscience avec soin des situations et des besoins. Des réseaux existants menant à d'autres organisations ont été utilisés. Et la liberté intérieure nécessaire pour s'adapter à une nouvelle situation était là.

Comment la diaconie peut-elle devenir plus souple ou le rester?

Il me paraît important d'avoir une image claire de notre mission: qu'entendons-nous par diaconie sociale, comment comprenons-nous nos tâches, sur le fond? Au niveau personnel, l'habitus per-



Christoph Schwarz sonnel est central: quelle est mon attitude fondamentale ou mon modèle de base dans la réflexion et dans l'action? Est-ce que je pense habituellement aux pauvres, aux exclus et aux faibles? Est-ce que je ressens de la compassion, de l'impuissance et de l'indignation avec eux? Est-ce que j'agis dans le but d'améliorer leur situation? Le fait d'avoir une mission claire et un habitus clair permet d'adapter son action! Il faut aussi bien sûr des décisions rapides, des collaboratrices et collaborateurs ouverts et créatifs dans leurs méthodes. Un bon réseau au sein des services spécialisés et des organisations actives dans le social ainsi qu'un bon bénévolat, prêts en cas de besoin soudain, sont également très utiles.

Vous avez proposé à la Haute école un enseignement sur ce thème. Qu'avez-vous voulu transmettre à vos étudiantes et étudiants en priorité?

Des thèmes comme ceux que j'ai cités, et nous les avons aussi fait réfléchir à leurs propres réactions dans leur formation durant le confinement, afin de se préparer à de futures crises.

Quel a été le retour des étudiantes et étudiants sur cet enseignement?

Il a été reçu comme très utile et les étudiantes et les étudiants ont apprécié d'avoir pu réagir à cette situation actuelle, et que nous ayons fait de la place pour cela dans le plan d'étude.

J'aimerais encore en venir à la crise actuelle: une menace de pénurie d'électricité et une guerre que beaucoup ne comprennent pas. Comment la diaconie peut-elle réagir?

Etre proche des gens et comprendre avec eux où de nouveaux besoins se font jour. Cela demande une analyse de la situation, si possible une analyse du milieu social, ainsi que de la participation. On doit bien clarifier quels autres acteurs proposent déjà une aide. On doit ensuite pouvoir reconnaître là où il y a des lacunes et où la diaconie pourrait agir. Par exemple, il y a déjà eu une rencontre diaconale en Argovie, lors de laquelle plusieurs services ont discuté des besoins probables lors d'une hausse des prix de l'énergie, et quelles organisations pouvaient apporter de l'aide et sous quelle forme.

Vous serez bientôt présent à une rencontre de Ref-bejuso sur ce sujet et ferez un exposé sur tous ces thèmes. Pouvez-vous déjà dévoiler de quoi vous allez parler?

De beaucoup de choses dont je viens de parler lors de cet entretien. Je vais aussi présenter un modèle d'action de base pratique, grâce auquel les participants discuteront des façons souhaitées de formuler leur habitus et pourront modérer l'échange. Quels sont les défis actuels qu'ils identifient, et quelles possibilités d'agir pourrait-on définir?

F UNE ÉGLISE AGILE EN TEMPS DE CRISE

Un sondage réalisé par Diaconie Suisse montre que l'Eglise a été capable de s'adapter en un rien de temps au moment de la crise du Covid, notamment en créant de toutes pièces des offres spécifiques pour ses différents groupes cibles.

Par Adrian Hauser

En sa qualité de faïtière, Diaconie Suisse a réalisé un sondage sur la diaconie en temps de crise. Ce sondage a permis de dresser un inventaire des prestations qui ont presque immédiatement pu être offertes pour répondre aux besoins de la société. Le catalogue de propositions montre clairement que la diaconie sociale a réussi à rester «agile», selon le terme employé par Christoph Schwarz dans son interview, et à activement trouver ses marques dans une situation sans précédent. Le document, disponible en ligne, se lit presque comme un livre de recettes et contient un nombre impressionnant d'idées qui ont démontré leur pertinence.

Maintenir un lien avec les seniors

Les Eglises réformées Berne-Jura-Soleure ont très rapidement mis sur pied un service d'aide aux commissions, en créant aussi un site en ligne pour mettre en contact les personnes qui avaient besoin d'une livraison à domicile et celles qui étaient prêtes à livrer. Des repas ont été passés à travers les grilles des jardins, parfois accompagnés d'un

entretien pastoral ou d'un échange informel. Ces mesures répondaient à deux besoins de bases – nourriture et contacts –, durant une période où il était devenu compliqué, et même parfois impossible, de les satisfaire. Selon le sondage, les contacts ont fait l'objet d'une attention particulière et différentes offres ont permis d'entretenir des liens sociaux malgré les mesures d'isolement: envoi de lettres, de cartes, parfois avec un texte de prédication, distribution de dessins (moyen simple pour ne pas laisser de côté les personnes atteintes de démence), coups de téléphone pour maintenir le lien.

Et rester en ligne avec les jeunes

Si les offres n'ont pas manqué pour la population d'un certain âge, les jeunes et les familles n'ont pas été oubliés par les paroisses. Pour les familles: distribution de jouets, création d'un fonds de soutien pour répondre aux cas de difficulté financière, moyens de garde à disposition des parents en emploi, distribution de nourriture sous forme de bons d'achat ou de livraison. Et pour les jeunes: aide aux devoirs par WhatsApp, discussions en ligne, jeux de groupe sur Zoom.

Des murs du don ont également vu le jour: le concept consiste à placer des denrées alimentaires non périssables ou des vêtements dans des sacs bien fermés, puis à les suspendre à des grilles d'où il suffit de les décrocher sans le moindre contact direct si l'on en a besoin.

Le sondage de Diaconie Suisse démontre que l'Eglise sait réagir en cas de crise. Et qu'elle le fait de manière inventive et adaptative.



© Keystone/Christian Beutler

Malgré la distanciation sociale, on a créé des possibilités indirectes de contact et d'aide.

Trotz direktem Kontaktverbot wurden indirekte Möglichkeiten für Kontakte und Hilfeleistungen geschaffen.

Folgen heutiger Krisen



© zVg

Susanne Kocher

Interview mit Susanne Kocher, Psychologin FSP, Psychotherapeutin FPI, Integrative Paartherapeutin GIPP, Beraterin bei der Beratungsstelle für Ehe, Partnerschaft und Familie in Langnau und Psychotherapeutin in Bern.

Von Gabriella Weber*

In welchen Bereichen haben Sie als Beraterin der Beratungsstelle für Ehe, Partnerschaft und Familie in Langnau Auswirkungen der Krisen wahrgenommen?

Der Krieg in der Ukraine und Fragen um die Zukunft in Europa sind bisher kaum Thema gewesen. Sie wirken eher als verunsichernde und belastende Faktoren im Hintergrund. Die Folgen der Pandemie sind jedoch bis heute spürbar und haben viele Klientinnen und Klienten sehr belastet: Einige erlebten massive Konflikte im Zusammenhang mit der Impf- und Schutzfrage – sei es,

persönlich einen stimmigen Umgang zu finden, oder auch als Konflikte in der Partnerschaft, im Familien- und Freundeskreis, wo es vermehrt zu Streit und teilweise sogar zu Kontaktabbrüchen gekommen ist. Die Zeit des Lockdowns hat ganz Unterschiedliches bewirkt: Viele Alleinstehende, Alleinerziehende und alte Menschen haben sehr unter der Isolation gelitten, und für einige Familien war die Zeit der Schulschliessung plus Heimarbeit sehr belastend.

Nicht wenigen Paaren und Familien hat diese Zeit der grösseren Nähe auch richtig gutgetan, sie genossen das Zusammensein, die häufigeren Gespräche, einige begannen z. B. wieder miteinander zu spielen.

Was bewirken äussere Umbrüche und Veränderungen bei den Menschen? Was für Auswirkungen hat dies auf die Beziehungen in Partnerschaften und Familien?

Darauf kann ich nur allgemein antworten, denn wie ein bestimmtes Ereignis auf einen Menschen oder ein soziales System wirkt, ist sehr unterschiedlich. Bei Menschen, die sowieso schon mit Ängsten zu kämpfen haben, wirken Veränderungen und Umbrüche viel bedrohlicher und lösen wiederum neue Ängste aus. Läuft jemand bereits «auf dem Zahnfleisch», dann kann auch ein eher alltägliches Ereignis zum Zusammenbruch führen, während ein stabiles System oder ein Mensch mit Reserven und Unterstützung Umbrüche gut und ohne Schaden verarbeiten kann. Veränderungen sind nie nur negativ und müssen nicht zwangsläufig zu einer Krise führen. Sie sind vielmehr notwendig für persönliches Wachstum.

Mit was für Situationen sind Sie in Ihrem Beratungsalltag konfrontiert? Haben sich die Beratungsthemen oder die Art der Konflikte in den letzten Jahren verändert?

Die «beziehungstypischen» Problembereiche wie das Ausbalancieren von Nähe und Distanz, der Umgang mit verschiedenen Bedürfnissen, der Aufbau einer «Herzenssprache» und einer guten Konfliktkultur, das Stärken der Selbstwahrnehmung und der Empathie usw. sind dieselben geblieben. Was sich in meinen Augen zunehmend als Herausforderung entpuppt, sind die sogenannten sozialen Medien. Kaum ein Paar hat keine Konflikte bezüglich Umgang mit Handy oder Computer: Im Allgemeinen wird der Suchtcharakter dieser Medien unterschätzt, der Konsum überbordert – immer auf Kosten der Paar- und Familienzeit –, und

oft wird das Handy sogar zur gegenseitigen Kontrolle eingesetzt. Auch in der Erziehung bedeutet dieses Thema ein grosses Konfliktpotenzial sowohl zwischen den Eltern wie auch zwischen Eltern und Kindern. Es kommt zum Kampf ums Ausschalten, Fragen zur Nutzung der Geräte führen sehr oft zum Streit. Weiter habe ich den Eindruck, dass ganz allgemein der gesellschaftliche Leistungsdruck zugenommen hat, der die Menschen erschöpft und die Liebesbeziehungen erschwert. Die Frauen und Männer erleben diesen Druck nicht nur in der Arbeitswelt, sondern in allen Lebensbereichen. Und oft haben sie auch sehr hohe Ansprüche an sich selber: Elternschaft plus häufige Fort- und Ausbildungen plus hochprozentige Arbeitsstellen plus (leistungsbezogene) Freizeitaktivitäten, und alles gleichzeitig. Diesem Druck sind auch die Kinder immer mehr ausgesetzt, gutgemeinte Förderung wird zu Stress.

Die Angebote von Psychologen und Psychiatrie sind überlastet, vor allem jene für Jugendliche. Hat dies Konsequenzen für Ihre Beratungsstelle?

Nein, nicht direkt, da es für Jugendliche passendere Anlaufstellen gibt. Wir arbeiten eher mit den Eltern, deren Kinder es schwer haben.

Wichtig scheint mir aber die Grundsatzfrage: Was ist los mit unserer Gesellschaft, dass Kinder und Jugendliche vermehrt Therapie brauchen? Was läuft falsch? Und da hat Corona wie eine Lupe gewirkt, hat deutlich gemacht, wo die Schwachstellen in verschiedenen Systemen sind, was wichtig ist und was Menschen brauchen. Offensichtlich hat es viel weitreichendere Folgen als viele Fachleute angenommen haben, wenn soziale Kontakte erschwert und «reale» Beziehungen verunmöglicht werden.

Wie können Spannungen in Beziehungen auf konstruktive Weise angegangen werden?

Da möchte ich zuerst eine allgemeine Bemerkung vorausschicken: Spannungen in Beziehungen können und sollen nicht vermieden werden; es ist kein schlechtes Zeichen, wenn Spannungen auftreten, sondern ein Hinweis, dass etwas nicht (mehr) stimmig ist. Dann sind wir aufgefordert, näher hinzuschauen und dies zu thematisieren. Und nur so ist Wachstum möglich, Wachstum geschieht immer über Krisen.

Spannungen äussern sich ja meistens in einem unangenehmen Gefühl – daher gehört zu einem sinnvollen Umgang, sich dieses einzugestehen und es dann anzusprechen. Wichtig ist herauszu-

finden, was hinter dem eigentlichen Auslöser steckt: Enttäuschung, unausgesprochene Ängste oder Erwartungen? Dieser vertiefte Dialog führt zum Verständnis der eigenen Gefühle und des eigenen Verhaltens, aber auch derjenigen der Partnerin oder des Partners. Der Austausch über die unangenehmen Gefühle, dieses gegenseitige Verstehen-Wollen, bildet die Basis für eine konstruktive Auseinandersetzung.

Was empfehlen Sie den Menschen, um sich und ihrem Umfeld – auch für kommende Krisen – Sorge zu tragen?

Einiges ergibt sich bereits aus den vorherigen Antworten. Wir wissen, dass Bedrohung entweder Flucht (ausweichen, ablenken), Kampf (aktiv werden, sich wehren) oder Erstarrung (Ohnmacht) auslösen kann und dass Menschen auf gleiche Situationen unterschiedlich reagieren. Ohnmacht und Erstarrung sind für Menschen sehr unangenehm und auf die Dauer auch schädlich. Kommen dann noch Angst und soziale Isolation dazu, sind sie sogar richtiggehend krankmachend.

Sich Sorge zu tragen könnte also heissen, die eigenen Ressourcen zu kennen und zu stärken, lernen, sich am Kleinen zu freuen, dankbar zu sein. Sich Gutes tun, nicht nur für körperliche, sondern auch für seelische und geistige Nahrung sorgen, sich vernetzen – d. h., Beziehungen leben und pflegen, sich und andere lieben. Alles, was aus der Angst und der Ohnmacht hinausführt, auch wenn es nur für Momente ist, wirkt stärkend.

So kann die Zuversicht wachsen, dass auch nächste Krisen zu bewältigen sind.

* Beauftragte Ehe, Partnerschaft, Familie

Die kirchlichen Beratungsstellen «Ehe – Partnerschaft – Familie» (EPF) an neun verschiedenen Standorten unterstützen Einzelpersonen, Paare und Familien bei Beziehungs- und Familienproblemen.

www.berner-eheberatung.ch



Pour certaines familles, la proximité engendrée par le Covid a été bénéfique.

Es gab Familien, denen die neue Nähe während der Coronazeit gutgetan hat.

F RELATIONS CONJUGALES ET FAMILIALES FACE AUX CRISES CONTEMPORAINES

Interview de Susanne Kocher, psychologue FSP et psychothérapeute FPI, spécialisée en thérapie de couple intégrative GIPP, conseillère conjugale auprès de l'office de consultation conjugale et familiale de Langnau et psychothérapeute à Berne.

Par Gabriella Weber*

Dans votre activité de conseillère à Langnau, quels sont les domaines touchés par les crises actuelles?

Jusqu'à maintenant, la guerre en Ukraine et les questions sur l'avenir en Europe n'ont presque pas surgi et constituent plutôt des facteurs d'insécurité et d'accablement d'arrière-plan. Par contre, les conséquences de la pandémie restent perceptibles et ont largement touché notre clientèle: la vaccination a provoqué d'énormes conflits, que ce soit au niveau personnel pour trouver une cohérence interne, ou au sein du couple, du cercle familial ou amical qui ont vu les querelles se multiplier et parfois même dégénérer jusqu'à la rupture. Le confinement a eu des effets très variables: beau-

coup de personnes seules, de parents seuls et de personnes âgées ont profondément souffert de l'isolement, et certaines familles ont largement pâti de la fermeture des écoles doublée du travail à domicile; à l'inverse, bon nombre de couples et de familles ont profité de cette période de plus grande proximité pour passer du temps ensemble, parler davantage, ou se remettre aux jeux de société, par exemple.

Que provoquent les chamboulements externes chez l'être humain? Quelles sont les conséquences sur les relations conjugales et familiales?

Je ne peux apporter qu'une réponse générale, car les effets d'un événement spécifique sur une personne ou sur un système social sont très variables. Si la personne est déjà en proie à des angoisses, le changement constituera une menace encore plus inquiétante et une source de nouvelles craintes. Quelqu'un qui a déjà atteint ses limites peut s'effondrer à cause d'un événement plutôt banal, alors qu'un système stable ou une personne qui a des réserves et du soutien assimilera sans difficulté un bouleversement. Les changements n'ont pas que du négatif et ne débouchent pas forcément sur une crise, et ils sont même nécessaires à la croissance personnelle.

Pour quel type de situations vient-on vous consulter? Les motifs de conflit ont-ils évolué ces dernières années?

Les domaines problématiques relationnels classiques sont restés les mêmes – équilibre entre rapprochement et éloignement, besoins différents, «langage du cœur» et saine culture du conflit, conscience de soi et empathie, etc. De ce que j'observe, le nouveau défi, ce sont les fameux réseaux sociaux. Presque aucun couple n'est épargné par les conflits liés aux écrans: de manière générale, les gens sous-évaluent le caractère addictif des réseaux, en font une consommation abusive – toujours au détriment du temps en couple ou en famille – et certains utilisent même leur téléphone pour se surveiller mutuellement. Dans l'éducation aussi, il existe un risque élevé de conflits, aussi bien entre parents qu'entre parents et enfants. Les discussions sur l'extinction des écrans et sur l'utilisation des outils dégénèrent très souvent. Par ailleurs, j'ai l'impression que la pression sociale à la performance a augmenté, ce qui nous épuise et complique nos relations amoureuses. Cette pression est ressentie dans le monde du travail, mais également dans tous les autres domaines de l'existence. Sans compter les exigences très élevées que l'on s'impose à soi-même: il faut en même temps être parent, se former tout au long de sa vie, travailler à un pourcentage élevé (et performer), avoir des activités de loisir... Les enfants aussi sont de plus en plus exposés à une telle pression; derrière les stimulations bien intentionnées se cachent des sources de stress.

Les psychologues et les psychiatres n'arrivent pas à suivre la demande, en particulier celle des jeunes. Cela a-t-il des répercussions pour votre office de consultation?

Non, pas directement, car il existe des espaces d'écoute spécifiques pour les jeunes. Nous travaillons plutôt avec les parents dont les enfants traversent des difficultés.

Mais la question m'interpelle surtout à un autre niveau: que se passe-t-il dans notre société pour que les enfants et les adolescentes et adolescents aient de plus en plus besoin de thérapie? Qu'est-ce qui ne tourne pas rond? En la matière, le Covid a eu un effet loupe et a clairement montré quels sont les maillons faibles des différents systèmes, où est l'essentiel et ce dont les gens ont besoin. Visiblement, lorsque les contacts sociaux sont entravés et que les relations «en vrai» deviennent impossibles, les conséquences sont nettement plus importantes que ne l'avaient imaginé de nombreux spécialistes.

Comment appréhender de manière constructive les tensions relationnelles?

Sur ce point, j'aimerais commencer par une remarque d'ordre général: il n'est ni possible ni nécessaire d'éviter les tensions relationnelles; leur apparition n'est pas un mauvais signe, elle indique simplement un dysfonctionnement, ce qui nous pousse à y prêter attention et à nous en préoccuper. C'est le seul moyen de grandir. Seules les crises nous font grandir.

Certes, le plus souvent, les tensions s'accompagnent d'un sentiment d'inconfort, et il est donc utile de se les avouer puis d'en faire quelque chose. Il est important de déceler le véritable déclencheur: déception, craintes, attentes inexprimées? Un dialogue en profondeur permet de comprendre ses émotions et son attitude, mais aussi celles de son ou de sa partenaire. Parler ensemble des émotions désagréables, vouloir se comprendre mutuellement, c'est la base d'un cheminement constructif.

Avez-vous des recommandations pour prendre soin de soi et de son environnement, également en perspective de nouvelles crises?

Ce qui précède donne déjà quelques pistes. Nous savons que la menace peut déclencher la fuite, la lutte ou la pétrification et que les gens réagissent différemment à une même situation. La troisième réaction est particulièrement inconfortable et nuisible sur la durée. Si la peur et l'isolement social s'y ajoutent, on risque même de tomber véritablement malade.

On pourrait donc dire que prendre soin de soi, c'est connaître ses propres ressources et les renforcer, apprendre à se réjouir des petites choses, à être reconnaissant, se faire du bien, veiller à sa nourriture non seulement physique, mais aussi intellectuelle et spirituelle, se relier aux autres et entretenir ses relations, s'aimer soi-même et aimer les autres. Finalement, tout ce qui nous sort de la crainte et de l'impuissance, même temporairement, nous rend plus forts. Et de cette façon, la confiance en la possibilité de surmonter les prochaines crises grandit.

* Collaboratrice Couple, partenariat, famille

Dans le canton de Berne, neuf offices ecclésiaux de consultation conjugale et familiale apportent un soutien aux personnes seules, aux couples et aux familles qui traversent des problèmes relationnels et familiaux.

www.berner-eheberatung.ch

«Vernetzungsarbeit ist zentral»

Die Sozialberatungsstelle der Kirchgemeinde Biel ist Anlaufstelle für die breite Bevölkerung und berät Menschen in verschiedenen Problemsituationen. Der Fachbereichsleiter Pascal Lerch und die Sozialarbeiterin Christine Seelhofer berichten über ihre Arbeit. Eine gute Vernetzung mit anderen Fachstellen erachten sie als wichtig.

Von Miriam Deuble*

Vor elf Jahren hat die Reformierte Kirchgemeinde Biel den Aufbau einer Sozialberatungsstelle entschieden. Die Sozialberatung ist mittlerweile Teil des Fachbereichs Solidarische Kirche, zusammen mit der Diakonie. Nebst zwei Pfarrpersonen arbeiten zwei Personen in der Diakonie (insgesamt 120%) und drei Personen in der Sozialberatung für diesen Fachbereich (insgesamt 185%, inklusive 50% Praktikumsstelle für Studierende Soziale Arbeit).

Die Sozialberatungsstelle verfügt über einen stabilen Kundenstamm von gut 500 Personen. Im Schnitt kommen monatlich ca. 10 «neue» Beratungen dazu, Menschen, die in irgendeiner Form Hilfe benötigen. Meist kann die Situation in 1–3 Beratungen stabilisiert werden. Einzelne Personen und Familiensysteme werden jedoch über Jahre begleitet. Aktuell werden fünf Beistandschaften geführt und durch die Fachstelle PriMa der Stadt Biel begleitet.

Das Dienstleistungsangebot der Sozialberatung richtet sich individuell nach den Anliegen der ratsuchenden Menschen. Die häufigsten Angebote sind folgende:

- Budgetberatungen
- Hilfe bei Anmeldungen von IV, EL, Prämienverbilligung, Betreuungsgutscheinen
- Finanzierungsgesuche bei Fonds und Stiftungen
- Psychosoziale Beratung
- Unterstützung bei Anmeldung bei Ämtern, Hilfestellung bei Klärung von Schwierigkeiten mit Ämtern
- Vernetzung mit anderen Institutionen der Region
- Beistandschaften
- Steuererklärung HELP

Wir haben Pascal Lerch, Fachbereichsleiter Solidarische Kirche, und die Sozialarbeiterin Christine Seelhofer nach ihren Erfahrungen befragt.

Mit welchen konkreten Situationen seid ihr in eurem Berufsalltag konfrontiert und was beschäftigt euch dabei am meisten?

Pascal Lerch: Die Sozialberatung ist eine Anlaufstelle für die breite Bevölkerung bei Fragen zum persönlichen Alltag, zu Partnerschaft und Kindern, zu Arbeit und Geld oder zum Umgang mit Behörden, Institutionen und Sozialversicherungen.

Christine Seelhofer: Die Themen Armut und Leben am Existenzminimum sind bei uns zentral. Entsprechend dreht sich vieles in den Beratungen um finanzielle Schwierigkeiten.

Welches Angebot ist eure «Spezialität» in Biel?

C.S.: Unser Beratungsangebot unterscheidet sich nicht von anderen kirchlichen Sozialberatungsstellen in Biel (z. B. kath. Kirche, Heilsarmee). Als Spezialität kann jedoch unser Angebot Steuererklärung HELP erwähnt werden.

P.L.: Mittlerweile sind es über 200 Steuererklärungen pro Jahr und die Personen sind dankbar, bei einem Tee oder Kaffee Hilfe in diesem Bereich zu bekommen. Zusammen mit einem grossartigen Freiwilligenteam leisten wir seit Jahren Unterstützung beim Ausfüllen der Steuererklärungen für Personen mit niedrigem Einkommen. Dieses Angebot ist grundsätzlich kostenpflichtig. Es gibt jedoch immer wieder Situationen, wo wir auf einen Kostenbeitrag verzichten.

Mit welchen Kirchen oder weiteren Institutionen arbeitet ihr in Biel zusammen?

P.L.: Die Reformierte Kirchgemeinde ist seit vielen Jahren im Vorstand des Dachverbandes sozialer Institutionen Biel Region (DSI) vertreten, wo über 50 Institutionen Mitglied sind. Wir pflegen dadurch einen engen Austausch mit den verschiedenen Führungspersonen der verschiedenen Einrichtungen (Näheres unter www.dsi-ois.ch). Der Aktualitätenmarkt ist ebenfalls ein Vernetzungsgefäss, in dem sich vorwiegend Mitarbeitende der verschiedenen Einrichtungen ca. dreimal pro Jahr zum Austausch treffen. Wir nehmen regelmässig teil und können so unsere Anliegen einbringen.

C.S.: Wir sind gut mit anderen Fachstellen in Biel und der näheren Umgebung vernetzt. Eine enge Zusammenarbeit findet insbesondere mit der SOKI statt (kirchlich getragene soziale Institutionen Biel), zu der z. B. die Beratungsstellen der Heilsarmee und der katholischen Kirchgemeinde gehören. Weitere wichtige Partnerorganisationen sind Sozialdienste, FRAC, EKS, Pro Infirmis, die



Berner Gesundheit, die Schuldenberatung und andere.

P.L.: Mit der Kirchgemeinde Nidau haben wir für den Bereich Sozialberatung seit einigen Jahren einen Leistungsvertrag. Die Zusammenarbeit hat sich sehr bewährt. Da wir regelmässig auch Hilfesuchende aus dem Seeland haben, wäre es wünschenswert, ebenfalls mit anderen Kirchgemeinden einen Leistungsvertrag abschliessen zu können.

Der Bereich Passantenhilfe wird durch die Heilsarmee abgedeckt. Wir sind dort ebenfalls im Vorstand aktiv und tragen das Angebot finanziell mit.

Als wie wichtig beurteilen Sie die Vernetzungsarbeit?

C.S.: Die Vernetzungsarbeit ist in unserer Beratung sehr zentral. Es geht darum, die geeignete Stelle für die konkrete Anfrage zu finden. Auch zur Ergänzung von primär zuständigen Stellen ist die Vernetzung von grosser Wichtigkeit. Vernetzungsarbeit bedeutet jedoch auch aktive Kontaktaufnahme, muss gepflegt werden und braucht entsprechend zeitliche Ressourcen.

Spürt ihr bereits die Auswirkungen der sich anbahnenden Krisen?

C.S.: Bisher spüren wir noch nicht viel davon. Zwar haben uns bereits Personen mit hohen Nebenkostenabrechnungen kontaktiert. Dies kommt jedoch auch in anderen Jahren sporadisch vor, und wir bringen dies bisher noch nicht mit den hohen Öl-, Gas- und Strompreisen in Verbindung.

P.L.: Wir empfehlen in diesen Situationen jeweils, die monatlichen Akonto-Zahlungen für die Nebenkosten zu erhöhen, damit die Abschlussrechnung niedriger ausfällt.

Was bereitet euch im Hinblick auf den kommenden Winter Sorgen? Ist es möglich, diesbezüglich vorsorglich Massnahmen für die kommenden Monate zu treffen?

C.S.: Für Menschen, die bereits bisher in prekären Verhältnissen gelebt haben, werden die steigenden Preise vor allem bei Strom und Lebensmitteln die Situation wahrscheinlich noch verschärfen. Vorsorglich kann nicht viel unternommen werden, ausser die Leute zu ermutigen, sich Hilfe zu holen, bevor es zu Verschuldungen und Betreibungen kommt.

Wie schafft ihr es, besonders vulnerable Personen und von Armut betroffene Menschen zu erreichen, zu unterstützen und zu begleiten?

C.S.: Viele der Klienten melden sich aufgrund von Mundpropaganda oder auf Empfehlung bei uns. Die gute Vernetzung unserer Beratungsstelle innerhalb von Biel trägt ausserdem dazu bei, dass unser Angebot genutzt werden kann, wo andere Stellen aufgrund der Zuständigkeit z.B. von Gesetzes wegen nicht unterstützen können. Da ist es wichtig, dass wir bekannt sind. Damit unser Angebot bekannt ist und in Anspruch genommen werden kann, beteiligen wir uns auch immer wieder aktiv an verschiedenen Anlässen.

Was ist unverzichtbar für eure Arbeit, und woraus schöpfen Sie Kraft für die täglichen Herausforderungen?

P.L.: Die reformierte Kirchgemeinde stellt für unsere Arbeit eine zeitgemässe Infrastruktur inkl. eines Fallführungsprogramms (SocialOffice) zur Verfügung – dies schafft gute Rahmenbedingungen für unsere tägliche Arbeit.

Unsere Arbeit bedingt zudem viel persönliches Engagement, um nach Bedarf auch sehr unkonventionell Unterstützung anbieten zu können. Uns ist bewusst, dass unser Angebot vorwiegend durch Kirchgemeindesteuern möglich ist, und wir sind dankbar für alle, die aus Solidarität mithelfen und weiterhin Mitglied der reformierten Kirchgemeinde bleiben.

Die Sozialberatung der Kirchgemeinde Biel hilft in unterschiedlichen Fragen (Symbolbild).

Le service de consultation sociale de la paroisse de Bière apporte son aide sur diverses questions (image symbolique).

* Stv. Bereichsleiterin Sozialdiakonie



Le service de consultation sociale de la paroisse de Bienne: Valentin Finkam (stagiaire), Pascal Lerch (responsable du secteur Eglise solidaire) et Christine Seelhofer (assistante sociale).

Sozialberatungsstelle der Kirchengemeinde Biel: Valentin Finkam (Praktikant), Pascal Lerch (Bereichsleiter Solidarische Kirche) und Christine Seelhofer (Sozialarbeiterin).

F PAROISSE DE BIENNE «La mise en réseau est essentielle»

Le service de consultation sociale de la paroisse de Bienne est à la disposition du grand public, et conseille les personnes confrontées à différents problèmes. Pascal Lerch, responsable de secteur, et Christine Seelhofer, travailleuse sociale, évoquent leur travail et soulignent l'importance de constituer un bon réseau avec d'autres services.

Par Miriam Deuble*

Il y a onze ans, la paroisse réformée de Bienne a décidé de créer un service de consultation sociale. Entre-temps, cette tâche a été intégrée avec la diaconie dans le secteur Eglise solidaire. Outre deux ministres, deux personnes y travaillent pour la diaconie (120% au total) et trois pour la consultation sociale (185% au total, y compris un poste de stagiaire pour étudiantes et étudiants en travail social).

Le service de consultation sociale dispose d'une clientèle stable de plus de 500 personnes. A cela s'ajoutent environ dix «nouvelles» consultations par mois en moyenne de personnes ayant besoin d'aide sous une forme ou une autre. En général, une à trois consultations suffisent pour stabiliser la situation. Mais certaines personnes et familles sont accompagnées pendant des années. Cinq curatelles y sont assurées actuellement et accompagnées par le service spécialisé MaPriv de la ville de Bienne.

Les prestations de consultation sociale sont adaptées aux besoins des personnes demandant conseil. Les plus courantes sont les suivantes:

- conseils en matière de budget
- aide pour l'inscription à l'AI, PC, réduction des primes, bons de garde

- demandes de financement auprès de fonds et de fondations
- consultation psychosociale
- soutien pour les demandes auprès d'offices, aide en cas de difficultés avec des offices
- mise en réseau avec d'autres institutions de la région
- curatelles
- aide pour les déclarations fiscales

Nous avons demandé à Pascal Lerch, responsable du secteur Eglise solidaire et à Christine Seelhofer, travailleuse sociale, de nous parler de leurs expériences.

A quelles situations concrètes êtes-vous confrontés au quotidien et qu'est-ce qui vous occupe le plus?

Pascal Lerch: La consultation sociale est à la disposition du grand public pour toute question en lien avec la vie quotidienne, les partenariats et les enfants, le travail et l'argent, les contacts avec les autorités, les institutions et les assurances sociales.

Christine Seelhofer: La pauvreté, vivre avec le minimum vital sont des questions centrales dans notre travail. Lors des consultations, beaucoup tourne autour des difficultés financières.

Quelle prestation est votre «spécialité» à Bienne?

C.S.: Nos prestations ne diffèrent pas de celles d'autres services de consultation sociale à Bienne (p. ex. de l'Eglise catholique, de l'Armée du Salut). Mais on pourrait mentionner comme spécialité notre offre HELP pour les déclarations fiscales.

P.L.: Il s'agit entre-temps de plus de 200 déclarations par année, et les personnes sont reconnaissantes de recevoir une aide dans ce domaine en buvant un thé ou un café. Avec une merveilleuse équipe de bénévoles, nous aidons depuis des années des personnes à bas revenus à remplir leurs déclarations fiscales. En principe, cette prestation est payante. Mais il y a régulièrement des situations où nous renonçons à une participation aux coûts.

Avec quelles Eglises ou autres institutions collaborez-vous à Bienne?

P.L.: La paroisse réformée est représentée depuis des années au comité de l'Organisation faitière des institutions sociales Bienne et région (OIS), qui regroupe plus de 50 institutions. Nous entretenons ainsi des échanges étroits avec différentes personnes dirigeantes de ces établissements (cf. www.dsi-ois.ch). Une autre structure de mise en réseau est le marché de l'actualité, qui permet notamment aux collaboratrices et collaborateurs de ces institutions de se rencontrer trois fois par an pour un échange. Nous y participons régulièrement et pouvons ainsi présenter nos préoccupations.

C.S.: Nous sommes bien connectés avec d'autres services à Bienne et ses proches environs. Nous collaborons étroitement en particulier avec les institutions sociales de Bienne soutenues par les Eglises (SOKI), dont font partie p. ex. les services de consultation de l'Armée du salut et de la paroisse catholique. Parmi les autres partenaires importants figurent entre autres les services sociaux, le FRAC, l'EERS, Pro Infirmis, Santé bernoise et Dettes Conseils.

P.L.: Nous avons depuis quelques années un contrat de prestations avec la paroisse de Nidau dans le domaine des consultations sociales. La collaboration a fait ses preuves. Comme des personnes du Seeland nous demandent aussi régulièrement conseil, il serait souhaitable de pouvoir conclure un contrat avec d'autres paroisses.

Le domaine de l'aide aux passants est couvert par l'Armée du salut. Nous nous engageons aussi dans son comité et soutenons financièrement son offre.

Quelle est l'importance de la mise en réseau?

C.S.: Elle joue un rôle essentiel dans nos consultations. Il s'agit de trouver le service le mieux à même de répondre à la demande concrète. Le réseau est aussi très important pour compléter les services compétents. Mais la mise en réseau implique des prises de contact, un suivi et donc des ressources suffisantes en temps.

Ressentez-vous déjà les effets des crises qui s'annoncent?

C.S.: Pas beaucoup jusqu'ici. Certaines personnes nous ont déjà contactés pour des décomptes de charges élevés, mais cela se produit aussi sporadiquement d'autres années, et nous ne faisons pas encore de lien direct avec la hausse du prix du pétrole, du gaz et de l'électricité.

P.L.: Dans de telles situations, nous recommandons d'augmenter les acomptes mensuels afin que le décompte final soit moins élevé.

Qu'est-ce qui vous préoccupe avec l'arrivée de l'hiver? Est-il possible de prendre des mesures préventives pour ces prochains mois?

C.S.: La situation des personnes qui vivent déjà dans des conditions précaires va sans doute encore s'aggraver en raison de la hausse des prix notamment de l'électricité et de la nourriture. Il n'est guère possible d'agir préventivement, si ce n'est d'encourager les gens à chercher de l'aide avant d'être confrontés à des dettes et des poursuites.

Comment parvenez-vous à atteindre, soutenir et accompagner les personnes particulièrement vulnérables et frappées par la pauvreté?

C.S.: Beaucoup de clientes et clients se présentent chez nous par suite de bouche à oreille ou d'une recommandation. En outre, grâce à la bonne mise en réseau de notre service de consultation à Bienne, notre offre peut être sollicitée lorsque d'autres services ne peuvent pas apporter de soutien, p. ex. pour des raisons de compétences légales. Il est donc important que nous soyons connus. Et pour que notre offre soit connue et puisse être utilisée, nous participons régulièrement et de manière active à différentes manifestations.

Qu'est-ce qui est indispensable dans votre travail et où puisez-vous la force pour relever les défis quotidiens?

P.L.: La paroisse réformée met à notre disposition une infrastructure moderne ainsi qu'un programme de gestion des cas (SocialOffice) – cela crée de bonnes conditions de base pour notre travail quotidien.

Notre travail exige en outre beaucoup d'engagement personnel, afin que nous puissions offrir si nécessaire un soutien peu conventionnel. Nous avons conscience que c'est principalement grâce aux impôts paroissiaux que notre offre est possible, et nous sommes reconnaissants à toutes les personnes qui, par solidarité, nous aident et restent membres de la paroisse réformée.

* Cheffe de secteur Diaconie suppléante

Le service de consultation dispose d'un bon réseau.

Die Beratungsstelle ist gut vernetzt.



Une situation tendue en Suisse romande

En ces temps de crise, la précarité augmente de manière inquiétante en Suisse romande. Les conséquences de la guerre en Ukraine se font sentir, avec une demande accrue en denrées alimentaires. La diaconie sociale a du pain sur la planche.

Von Nathalie Ogi

Certaines régions sont plus touchées que d'autres. En Valais, les associations caritatives constatent ainsi une hausse sensible des bénéficiaires depuis l'arrivée des réfugiés ukrainiens qui représentent 50 à 70% des demandes, relève Mario Giacomino, conseiller synodal et diacre de la paroisse de Monthey. Le Valaisan s'inquiète de l'inflation et de l'arrivée de nouveaux réfugiés ukrainiens fuyant la guerre et le froid. «Nous arrivons aux limites des capacités de distribution en termes de marchandises et de bénévoles.» Avec le risque de voir ces bonnes volontés se démotiver face à l'ampleur de la tâche.

Le constat est peu ou prou identique dans la région lausannoise, où la demande en denrées alimentaires est en hausse. «Les personnes que l'on accueille l'après-midi dans nos structures ont

souvent de la peine à payer leurs factures ou à trouver à manger», note Eric Bianchi, diacre de rue à Lausanne. Caritas présente des chiffres affolants, avec une hausse de plus de 50% de la marchandise distribuée. «De 548 tonnes de nourriture en 2019, nous sommes arrivés à 750 tonnes en 2021», relève Jean Kaiser, responsable de la centrale de distribution alimentaire de la région lausannoise. Ici aussi, les deux tiers des distributions vont aux Ukrainiens qui viennent souvent d'autres régions du canton pour recevoir un cabas de nourriture. Parfois en vain. «On voit beaucoup de personnes faire la queue pendant trois heures et repartir les mains vides.»

«Guerre des pauvres»

A Lausanne, comme en Valais, les tensions se développent entre les bénéficiaires, faute de nourriture en suffisance. Une sorte de «guerre des pauvres» jamais vue auparavant.

Si la précarité est bien visible dans les grands centres urbains, elle est plus discrète dans les régions rurales. Dans les campagnes neuchâteloises, les paroisses jouent un rôle plus important dans la diaconie sociale que dans les villes où ce soutien est délégué à des lieux particuliers, souligne le diacre Jean-Marc Leresche, responsable de l'aumônerie de rue à Neuchâtel. Pris en charge dans des centres d'accueil pourtant surchargés, les réfugiés ukrainiens se rendent peu en ville. La «Lanterne», la structure d'accueil neuchâteloise, n'est pas débordée. «Mais nous restons informés de la situation, afin de pouvoir nous adapter.»

Caritas se prépare pour les prochains mois en tentant de trouver de nouvelles sources d'approvisionnement en amont et en négociant des subventions supplémentaires avec les autorités. Le soutien des Eglises et de leurs réseaux est précieux. La plupart mettent la main à la pâte, engagent des bénévoles et mettent en place les distributions et la logistique. «Elles représentent le dernier filet de sécurité, l'aide de dernier recours», note Jean Kaiser.

Avec la crise énergétique, l'hiver s'annonce compliqué. La hausse des prix du chauffage et d'électricité risque de précariser davantage de foyers. «L'Eglise devra être encore plus attentive aux personnes en détresses. Avec la crise du Covid, elle a montré qu'elle pouvait être rapide et réactive et mettre en place des chaînes de solidarité», constate Daniel Chèvre, formateur des diacres en Suisse romande. Selon lui, l'Eglise peut jouer ce rôle fédérateur.

Caritas se prépare à l'arrivée de nouveaux réfugiés ukrainiens.

Caritas bereitet sich auf die Ankunft von mehr Flüchtlingen aus der Ukraine vor.



© Marlijn Fiddler/ Caritas Deutschland

D

DIAKONIE

Angespannte Lage in der Westschweiz

In dieser schwierigen Zeit ist die Armut in der Westschweiz auf beunruhigende Weise auf dem Vormarsch. Die Auswirkungen des Kriegs in der Ukraine sind zu spüren, die Nachfrage nach Lebensmitteln steigt. Die Sozialdiakonie hat viel zu tun.

Par Nathalie Ogi

Gewisse Regionen sind stärker betroffen als andere. Hilfsorganisationen im Wallis etwa sind seit der Ankunft der ukrainischen Flüchtlinge, die zwischen 50 und 70 Prozent der Hilfgesuche ausmachen, mit erheblich mehr Anfragen konfrontiert, erläutert Mario Giacomino, Synodalarat und Diakon der Kirchgemeinde Monthey. Den Walliser beunruhigen die Inflation und die Ankunft von neuen ukrainischen Flüchtlingen, die vor dem Krieg und der Kälte fliehen. «Wir gelangen sowohl bei den Waren als auch bei den Freiwilligen an die Kapazitätsgrenzen» – mit dem Risiko, dass angesichts der Grösse der Aufgabe der gute Wille schwindet.

In der Region Lausanne, wo die Nachfrage nach Lebensmitteln ebenfalls im Steigen begriffen ist, ist die Lage vergleichbar. «Die Personen, die wir am Nachmittag in unseren Strukturen empfangen, haben oft Probleme, ihre Rechnungen zu bezahlen oder Essen zu beschaffen», hält Eric Bianchi, Strassendiakon in Lausanne, fest. Caritas wartet mit erschreckenden Zahlen auf, es wurden über 50 Prozent mehr Waren verteilt. «2019 haben wir 548 Tonnen Nahrungsmittel verteilt, 2021 sind wir bei 750 Tonnen angelangt», sagt Jean Kaiser, Leiter der Lebensmittelverteilzentrale der Region Lausanne. Auch hier gehen zwei Drittel der verteilten Lebensmittel an die Ukrainerinnen und Ukrainer, die oft aus anderen Regionen des Kantons anreisen, um Lebensmittel zu erhalten. Nicht selten kommen sie vergeblich. «Wir sehen viele, die während drei Stunden anstehen und dann doch mit leeren Händen nach Hause gehen.»

«Krieg der Armen»

Weil nicht genug Lebensmittel zur Verfügung stehen, nehmen die Spannungen unter den Bürgerinnen und Bürgern in Lausanne wie auch im Wallis zu. Es entwickelt sich eine Art «Krieg der Armen», wie man das zuvor noch nie erlebt hat.

In den grossen städtischen Zentren ist die Armut gut sichtbar, auf dem Land ist sie versteckter. In den ländlichen Gebieten des Kantons Neuenburg spielen die Kirchgemeinden in Bezug auf die Sozialdiakonie eine wichtigere Rolle als in den



Städten, in denen diese Aufgabe an bestimmte Einrichtungen gebunden ist, erklärt der Diakon Jean-Marc Leresche, der die Strassenseelsorge in Neuenburg leitet. Die ukrainischen Flüchtlinge, die in überfüllten Aufnahmezentren untergebracht sind, begeben sich selten in die Stadt. Die Neuenburger Empfangsstruktur «Lanterne» ist nicht überlastet. «Aber wir verfolgen die Lage aufmerksam, damit wir uns gegebenenfalls anpassen können.» Caritas bereitet sich auf die kommenden Monate vor, indem sie vorsorglich nach neuen Versorgungsmöglichkeiten Ausschau hält und mit den Behörden neue Subventionen aushandelt. Die Unterstützung durch die Kirchen und ihre Netzwerke ist wertvoll. Die meisten sind voll ausgelastet, stellen Freiwillige an und gleisen Verteilung und Logistik auf. «Sie bilden das letzte Sicherheitsnetz und bieten die letzte Hilfe», bemerkt Jean Kaiser.

Angesichts der Energiekrise dürfte der Winter schwierig werden. Die Preiserhöhungen für Heizung und Strom könnten die Haushalte noch stärker in Bedrängnis bringen. «Die Kirche muss sich noch mehr um Personen in Notlagen kümmern. In der Covidkrise hat sie gezeigt, dass sie schnell, reaktiv und dazu in der Lage ist, eine Solidaritätsbewegung auf die Beine zu stellen», hält Daniel Chèvre fest, Diakonieausbilder in der Westschweiz. In seinen Augen kann die Kirche diese einigende Rolle übernehmen.

«Die Kirche hat gezeigt, dass sie in der Lage ist, eine Solidaritätsbewegung auf die Beine zu stellen.»

«L'Eglise a montré qu'elle était capable de lancer un mouvement de solidarité.»

Erste Hilfe in Kirchgemeinden



Allein und niedergeschlagen?
Die Kirche hilft!

Seul et abattu?
L'Eglise vous aide!

Krisen treffen Menschen, die bereits psychische Probleme haben, besonders hart. Damit Kirchgemeinden eine erste Anlaufstelle sein können, bietet der Bereich Sozial-Diakonie «Erste-Hilfe-Kurse» an.

Von Adrian Hauser

Von einer Krise besonders betroffen sind Menschen, die psychisch bereits vorbelastet sind. Aber auch solche, die finanziell wenig Polster haben oder die durch die Krise ihren Job verloren haben. Rasch kommt man da in eine Abwärtsspirale. Auch hier kann die Kirche helfen. Krankheiten – und damit auch psychische Erkrankungen wie «Schwermut» – werden in der Bibel immer wieder thematisiert. «Krankheit ist ein Urthema der Kirche», sagt beispielsweise Helena Durtschi, Mitarbeiterin des Bereichs Sozial-Diakonie. «Im Alten Testament hat man Kranke stigmatisiert, denn Krankheit wurde als Strafe Gottes verstanden. Deshalb wollte man nichts mit Kranken zu tun haben.» Damals wie heute hätten die Menschen oft mehr unter der Stigmatisierung gelitten als unter der Krankheit selbst.

«Jeder zweite Mensch»

Damit Mitarbeitende der Kirchgemeinden und insbesondere der Sozialdiakonie psychischen Krankheitsbildern adäquat begegnen können, bieten die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn Erste-Hilfe-Kurse an. Helena Durtschi ist zusammen mit ihrer Kollegin Alena Ramseyer mitverantwortlich für diese ensa-Kurse – beide haben sich als Instruktorinnen ausbilden lassen. «Die meisten Menschen wissen, wie sie reagieren müssen und was zu tun ist, wenn sie auf der Strasse

auf einen Unfall stossen. Ganz anders sieht es bei psychischen Erkrankungen und Krisen aus», erklärt Alena Ramseyer. In bestehenden Ausbildungsgängen werde dieses Thema viel zu wenig aufgenommen. «Dabei weiss man heute, dass jeder zweite Mensch mindestens einmal im Leben eine nachhaltige psychische Erschütterung oder Krankheit erlebt», erklärt Helena Durtschi weiter.

Vermittlung

In den Kursen werden die Teilnehmenden befähigt, Symptome einer psychischen Belastung zu erkennen und darauf zu reagieren. Dabei sind sie auch in einer vermittelnden Rolle, indem sie Fachstellen kennen, die professionell weiterhelfen können. Die Ersthelfenden stellen von sich aus nie eine Diagnose, merken aber, wann es brenzlich wird. Die häufigsten psychischen Störungen sind Burnout, Depression, Angststörungen, Suchterkrankungen und Psychosen. Die erste Hilfe erfolgt nach einem gewissen Schema. Dieses nennt sich «Roger» und steht für: Reagieren, Offenheit zeigen, Geben von Unterstützung und Informationen, Reaktivieren von Ressourcen. Die Teilnehmenden erhalten ein Handbuch, auf dem der Kurs aufbaut. «Man unterscheidet zwischen einer psychischen Erkrankung und Krise», erklärt Alena Ramseyer. Bei einer Krise ist schnelles Handeln gefragt, weil eine Person beispielsweise akut suizidgefährdet ist oder eine Panikattacke hat. Bei einer Krankheit ist etwas mehr Zeit. In jedem Fall geht es aber darum, zu der betroffenen Person Vertrauen aufzubauen. Denn nur durch Vertrauen kann eine Beziehung aufgebaut werden, die an sich schon unterstützend wirken kann.

Verschiedene Kurse ausgeschrieben

Der Bereich Sozial-Diakonie bietet zwei verschiedene ensa-Erste-Hilfe-Kurse an: Fokus Erwachsene und Fokus Jugendliche.

Ab 2023 werden auch Kurse zu spezifischen Themen angeboten. Ein erster Kurs zum Thema «Burnout erkennen und ansprechen» ist bereits ausgeschrieben. Der Kurs wird im März und April durchgeführt. Er richtet sich an Amtsträgerinnen und Amtsträger, Angestellte, Behördenmitglieder und Freiwillige von Kirchgemeinden.

Alle Kursausreibungen befinden sich auf:
diakonierefjuso.ch > Themen >
Psychische Gesundheit

Frieden fördern – jetzt erst recht

HEKS setzt sich für die Respektierung der Menschenrechte und die Förderung des Friedens ein. Mit gewaltfreien Mitteln sollen die bestehenden Konflikte überwunden und die Zivilgesellschaft geschützt werden. Ein Gespräch mit Angela Elmiger, Programmverantwortliche Israel/Palästina bei HEKS.

Von Jasmin Kneubühl*

Frau Elmiger, wie sieht die Zusammenarbeit zwischen palästinensischen und israelischen Organisationen konkret aus?

HEKS fördert die Zusammenarbeit zivilgesellschaftlicher israelischer wie palästinensischer Organisationen, die sich für einen Frieden auf Basis der Menschenrechte einsetzen. Die Organisationen treffen sich im sogenannten «Open Forum», um Konfliktursachen und Tabus wie religiöse Instrumentalisierung, psychologische Barrieren für ernsthafte Friedensverhandlungen oder die Frage der Geflüchteten zu thematisieren.

Welche Herausforderungen gibt es in dieser Zusammenarbeit?

Zunächst einmal ist es schon schwierig, dass sich Vertretende dieser Organisationen überhaupt treffen können. Die Partner aus Gaza z. B. können höchst selten und nur nach einem langwierigen Bewilligungsverfahren den Gazastreifen verlassen, und auch für die Vertreterinnen und Vertreter der Organisationen aus der Westbank ist es schwierig, nach Ostjerusalem zu gelangen. Die Vertretenden der israelischen Organisationen wiederum dürfen nicht in die palästinensisch verwalteten Gebiete in der Westbank reisen. Darüber hinaus wurde der Handlungsspielraum von NGOs sowohl in Israel als auch in den palästinensischen Gebieten in letzter Zeit stark eingeschränkt.



Welche Unterstützung leisten HEKS und die Partnerorganisationen vor Ort?

Das Ziel der HEKS-Programme ist es, die Resilienz der vom Konflikt betroffenen Zivilbevölkerung zu stärken. HEKS und seine Partner unterstützen die Selbstorganisation von Dörfern und Gemeinschaften, deren Zugang zu Land eingeschränkt ist oder die von Enteignung und der Zerstörung ihrer Häuser bedroht sind. Durch Schulungen und Aufklärungsarbeit lernen die Betroffenen ihre Rechte kennen und einzufordern.

Durch die Abriegelung verschiedener Gebiete gibt es immer weniger direkte Kontakte zwischen Israelis und Menschen aus Palästina. In Israel haben viele keine Vorstellung vom Alltag in den besetzten Gebieten und mit welchen Schwierigkeiten die Menschen dort täglich zu kämpfen haben. Viele Palästinenserinnen und Palästinenser wiederum kennen Israelis nur als Wehrpflichtige oder Siedler. Die HEKS-Partnerorganisationen sensibilisieren die Öffentlichkeit und klären über Rassismus und Diskriminierung auf, thematisieren die ungelöste Problematik der Geflüchteten oder die Militarisierung der Gesellschaft.

Was leistet HEKS von der Schweiz aus?

HEKS ist es wichtig, dass dieser Konflikt und die davon betroffenen Menschen nicht vergessen gehen. Dazu trägt auch der diesjährige Kampagnenfilm von Barbara Miller bei, mit dem wir die Schweizer Bevölkerung für die Situation in Israel/Palästina sensibilisieren wollen.

Die Arbeit zur Förderung von Konflikttransformation weltweit steht im Fokus der HEKS-Sammlung 2022. Können Sie in ein paar Worten erklären, was damit gemeint ist?

Die aktuelle humanitäre Krise in der Ukraine mag im Moment die grösste Aufmerksamkeit erhalten, doch es gibt viele Konflikte auf der Welt, die ebenso viel Leid verursachen. Frieden und Stabilität sind die Voraussetzung für Entwicklung und Wohlstand. Wenn es gelingt, den Konfliktparteien gemeinsame Werte, Interessen und Zukunftsperspektiven aufzuzeigen, führt dies zu einem besseren gegenseitigen Verständnis, zu Anerkennung, Respekt und Zusammenhalt.

* Mitarbeiterin Fachstelle Migration

Mehr zum Thema und zu den Projekten von HEKS finden Sie unter heks.ch/was-wir-tun/programm-israel-palaestina.

CHRISTINNEN UND CHRISTEN IM PAZIFIK

AUSWIRKUNGEN DES KLIMAWANDELS

Interview mit Pfarrer James Bhagwan, Generalsekretär der Konferenz der pazifischen Kirchen, die 32 Mitgliedkirchen auf 18 verschiedenen pazifischen Inseln umfasst und 80 Prozent der Bevölkerung vertritt. Er ist Pfarrer der methodistischen Kirche in Fiji.

Von Susanne Schneeberger Geisler

Wie sehen bei Ihnen auf Fiji konkret die Folgen der Klimakrise aus?

Der Anstieg des Meeresspiegels ist ein zentrales Problem, doch vieles kommt noch dazu: extreme Wetterphänomene wie Wirbelstürme, bei denen riesige Wellen über die Inseln donnern und immense Schäden hinterlassen, aber auch Überschwemmungen von Flüssen in der Regenzeit und Dürren in der trockenen Jahreszeit. All dies bedroht unseren Lebensraum. Zusätzlich sind die Süßwasserspeicher, die unter einigen Inseln liegen, von steigendem Druck von Salzwasser gefährdet. Das führt zu einer Versalzung des Grundwassers und wirkt sich auf die Landwirtschaft aus. Früchte und Gemüse in den Gärten sterben ab, weil die Pflanzen mit versalztem Wasser in Berührung kommen. Diese Palette an Problemen erschwert unsere Lage und verstärkt die Verletzlichkeit der Bevölkerung.

Was bedeutet der Klimawandel für die Bevölkerung der Inseln?

Viele Bewohnende sind gezwungen, ihre Häuser und Gärten zu verlassen. Auch Fischer, die direkt am Meer gelebt haben, müssen weggehen, weil das Wohnen am Wasser zu gefährlich ist. Sie verlieren ihren Lebensort und ihre ökonomische Grundlage, den Fischfang.

Andere Bewohnende leben von der Subsistenzlandwirtschaft. Bisher konnten sie von dem, was ihr Land hergibt, knapp überleben. Wenn der Boden versalzt und die Pflanzen nicht mehr wachsen, sind auch sie gezwungen, ihr Land zu verlassen. Wie kommen sie zu Nahrung ohne Meer oder eigenen Boden?

Wer ist besonders gefährdet?

Dort, wo Probleme mit Trinkwasser entstehen, müssen Frauen Wasser von weit her holen und sind der Gefahr sexueller Übergriffe ausgesetzt. Kinder verlieren ihren ländlichen Lebensraum. Sie wachsen nicht mehr mit dem traditionellen Wissen auf. Aber es geht um mehr als nur das ökonomische Überleben. Es geht um Tradition und Kultur. Einerseits wird die Verbindung der Menschen mit der Natur gestört, andererseits wird das enge soziale Gefüge zerstört. Unsere traditionelle Form des Zusammenlebens in kleinräumigen, intergenerationellen Gemeinschaften ist nicht



James Bhagwan

© Albin Hillert/WCC

mehr möglich. Die Menschen verlieren ihren Halt und damit die Fähigkeit, auch unter schwierigsten ökonomischen Umständen zu überleben. Denn in diesen Dörfern gibt es gegenseitige Unterstützung und soziale Anteilnahme. Für viele bedeutet diese Veränderung in erster Linie: Verlust der eigenen Identität, Entwurzelung und Hoffnungslosigkeit. Sie können diese Menschen nicht einfach in der Stadt vor einen Computer setzen. Es sind Fischer oder Kleinbauern, die mit ihrem Boden oder dem Meer verbunden leben und die bisher nicht gezwungen waren, «Geld zu machen», sondern von dem lebten, was ihre Arbeit hergab. Was sollen sie in einer Stadt? Hinzu kommt, dass unsere Inseln dicht besiedelt sind, da gibt es nicht einfach Platz, wohin die Menschen umgesiedelt werden können. Das führt zu Spannungen in der Bevölkerung. Ferner kann der Staat nicht einfach so neue Infrastruktur, also Häuser, Städte usw., aus dem Boden stampfen, das braucht finanzielle Mittel.

Was braucht es noch?

Während ihr immer noch über Klimawandel diskutiert, brauchen wir jetzt Entscheidungen zur Unterstützung. Die Schäden haben nicht wir verursacht, aber wir leiden unter den Folgen. Deshalb rufen wir nach konkreter finanzieller Kompensation für nötige neue Infrastruktur, für soziale Programme usw. und dass die internationale Gemeinschaft diese Gelder schnell zur Verfügung stellt. Und wir rufen euch auf, in euren Kirchen aktiv daran zu arbeiten, dass der CO₂-Ausstoss minimiert wird und dass ihr in den industrialisierten, reichen Ländern weniger Ressourcen verbraucht, damit die Schäden nicht ins Unermessliche wachsen und wir unseren Lebensraum verlieren.

Weltweite Kirche als Kraft des Wandels?!

Die 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) fand vom 31. August bis 9. September in Karlsruhe statt. Es trafen sich über 4000 Teilnehmende und 800 Delegierte aus über 350 Mitgliedkirchen. Die Schweizer Kirchen waren mit vier Delegierten und über 250 Besuchenden aus allen Landesteilen breit vertreten.

Krieg in der Ukraine

Der Ukrainekrieg bewegte die Anwesenden sehr. In der Abschlusserklärung bezeichnete die Vollversammlung den russischen Angriffskrieg als «illegal und nicht zu rechtfertigen» und rief zum sofortigen Waffenstillstand auf. Zusätzlich wurde «jeder Missbrauch von religiöser Sprache und Autorität zur Rechtfertigung bewaffneter Aggressionen» verurteilt. Es wurden also deutliche Worte in Richtung der russisch-orthodoxen Kirche ausgesprochen. Konkrete Schritte

jedoch blieben aus, wohl um den Gesprächsfaden innerhalb des ÖRK nicht ganz zu durchtrennen. Welche Gespräche hinter den Kulissen stattgefunden haben, konnte nicht öffentlich gemacht werden.

Klimakrise

Die Klimakrise war das zweite zentrale Thema. Jüngere Delegierte wiesen auf die Dringlichkeit des Klimanotstands hin und forderten von den Kirchen aktives und schnelles Handeln. Auch die Berichte von Christinnen und Christen von weiter weg, z. B. aus der Pazifikregion, zeigten die Notwendigkeit, Veränderung auf individueller und gesellschaftlicher Ebene voranzutreiben.

ÖRK-Aufruf

Der verabschiedete Aufruf «Der lebendige Planet: Streben nach einer gerechten und zukunftsfähigen weltweiten Gemeinschaft» zeigt, dass die Kirchen der industrialisierten Länder dringend Einfluss auf ihre Regierungen nehmen müssen, damit Massnahmen zur Reduktion des CO₂-Ausstosses umgesetzt werden.

Breite Themenpalette

Weitere Themen wurden kurz andiskutiert und Stellungnahmen im Konsensverfahren verabschiedet: zu Israel-Palästina, zur Bedeutung des christlichen Glaubens als Zeugnis des Friedens und zur Bekämpfung von Rassismus oder die Frage von Einheit.

Ökumene in Begegnung

Die Diversität der Christen und Christinnen, die einander als «Nächste» begegnen, die ihre Lebensrealität, ihre Erfahrungen, ihren Schmerz und ihren Glauben miteinander teilen, bilden die Basis der ökumenischen Bewegung. Diese Diversität ist Schatz und Herausforderung zugleich. An der Vollversammlung wurde der Ruf nach tiefem Mitgefühl und einem daraus wachsenden Handeln laut. Ein Handeln, das Ungerechtigkeiten benennt, Gräben überwindet und den Kirchen hilft, Teil einer transformativen Bewegung zu sein und zu werden. Dieser Auftrag fordert die Kirche auch nach Abschluss der Vollversammlung weiter heraus.

*Susanne Schneeberger Geisler
Fachmitarbeiterin OeME-Migration*

Unterlagen: <https://www.oikoumene.org/de/about-the-wcc/organizational-structure/assembly#documents>

Hinweise, Grundlagen und Bilder:
<https://agck.ch/karlsruhe/>

Le bien-être des animaux au centre

Ancien M. Covid, Daniel Koch est aussi un grand ami des animaux. Le 24 septembre dernier, il était l'invité d'honneur de la traditionnelle célébration œcuménique avec animaux à la Loge de La Chaux, aux Reussilles.

Par Nathalie Ogi

Quel est votre rapport aux animaux?

Mon cœur bat pour les animaux depuis toujours. J'ai grandi avec des chiens et j'en ai toujours eu dans ma vie. J'ai maintenant un boxer âgé de neuf ans et deux eurohounds de trois ans avec lesquels je pratique le canicross et le ski-joering en hiver. Mais j'aime tous les animaux, pas uniquement les chiens. Les animaux nous apportent beaucoup et il est possible d'apprendre d'eux. Ils nous enseignent à être heureux et à vivre au jour le jour.

Pourquoi avoir participé à une célébration avec les animaux?

Tout simplement, parce que l'on m'a invité. C'est la première fois que je prenais part à une telle célébration. Je trouve que c'est une très bonne chose que des organisations, y compris des Eglises, s'occupent du bien-être des animaux et s'expriment à ce sujet. Ce fut une très belle cérémonie très enrichissante pour les personnes croyantes en particulier, avec des échanges amicaux. J'ai pour ma part quitté l'Eglise il y a longtemps et je suis plus ou moins athée. J'ai été éduqué dans la

Daniel Koch



religion catholique, de manière assez stricte, en Valais.

Selon vous, les animaux ont-ils une âme?

Bien sûr. Je pense toutefois que la question n'est pas seulement de savoir s'ils ont une âme, mais de comprendre qu'il existe une planète, dont l'homme fait partie avec tous les êtres vivants et qu'il ne se trouve pas au-dessus ni à côté d'eux. Il est très important que l'on prenne soin de la nature. Il est impossible de s'en soucier sans aimer les animaux.

Pourquoi est-ce important pour vous que les animaux reçoivent une bénédiction?

Ce qui est important, c'est que les animaux soient pris au sérieux et que l'on s'occupe de leur bien-être avec respect. Une bénédiction est une bonne chose pour les personnes croyantes. A mes yeux, cela exprime surtout la préoccupation et le soin que l'on a pour les animaux.

Avez-vous été déçu par la votation sur l'élevage intensif?

Il est vrai que la Suisse est déjà dotée d'une excellente loi pour la protection des animaux. Il n'est pas si important que l'initiative ait été rejetée ou non. Ce qui importe, c'est que l'on n'oublie pas de travailler sur le sujet et que l'on continue à développer les dispositions concernant les animaux. C'est un sujet qui doit figurer au centre de nos préoccupations. On ne peut pas prétendre vouloir sauver la planète, freiner le réchauffement climatique, sans s'occuper des autres êtres vivants, sans respecter les animaux et leur bien-être.

Une très belle édition

Initiée par la pasteure du Par8 Françoise Surdez, la 7^e édition de cette célébration a rassemblé une cinquantaine de personnes. Parmi le public à quatre pattes, beaucoup de chiens, mais aussi un cheval. L'abbé Olivier Jelen, Philippe Charmillot, responsable du Service de la Pastorale catholique des familles dans le Jura et ministre, Michel Ummel, ancien pasteur mennonite et théologien, et enfin Kathleen Hasler, biologiste et communicatrice animalière, ont également participé à la célébration, animée par des artistes de la région, le chanteur Jacques Chételat et le pianiste Ulysse Fueter. L'assemblée s'est remémorée les humains fidèles à la célébration ainsi que les animaux disparus ces deux dernières années. Le public a salué une des meilleures éditions de cette célébration, a souligné Françoise Surdez.

D DANIEL KOCH
Das Tierwohl im Zentrum

Daniel Koch, der ehemalige «Mister Corona», ist ein grosser Tierfreund. Am vergangenen 24. September war er Ehrengast des traditionellen ökumenischen Gottesdiensts mit Tieren in der Loge La Chaux in Les Reussilles.

Von Nathalie Ogi

Was haben Sie für eine Beziehung zu Tieren?

Mein Herz hat schon immer für die Tiere geschlagen. Ich bin mit Hunden aufgewachsen und habe immer Hunde gehabt. Nun habe ich einen neunjährigen Boxer und zwei Eurohounds, die beide dreijährig sind und mit denen ich Canicross und im Winter Skijöring praktiziere. Ich liebe aber alle Tiere, nicht nur Hunde. Die Tiere geben uns viel, und man kann von ihnen lernen. Sie zeigen uns, was Glück ist, und sie führen uns vor, wie man im Hier und Jetzt lebt.

Weshalb haben Sie an einem Gottesdienst mit Tieren teilgenommen?

Ganz einfach: Weil ich dazu eingeladen wurde. Es war das erste Mal, dass ich an einem derartigen Gottesdienst teilgenommen habe. Ich halte es für eine sehr gute Sache, wenn sich Organisationen – die Kirche gehört hier dazu – um das Tierwohl kümmern und sich zu diesem Thema äussern. Es war ein sehr schöner Gottesdienst im Austausch mit den Tieren, und besonders bereichernd war er für gläubige Menschen. Ich selbst bin schon vor langer Zeit aus der Kirche ausgetreten, und ich bezeichne mich mehr oder weniger als Atheisten. Ich wurde katholisch und ziemlich streng erzogen damals im Wallis.

Glauben Sie, Tiere haben eine Seele?

Natürlich. Ich bin allerdings der Überzeugung, es gehe nicht nur darum zu wissen, ob sie eine Seele haben, vielmehr muss man verstehen, dass der Mensch und sämtliche Lebewesen Teil eines Planeten sind und dass der Mensch weder über noch neben den anderen Lebewesen steht. Es ist sehr wichtig, auf die Natur achtzugeben. Es ist unmöglich, sich um den Planeten zu sorgen, ohne die Tiere zu lieben.

Weshalb ist es wichtig, dass Tiere gesegnet werden?

Wichtig ist, dass Tiere ernst genommen werden und dass man sich respektvoll um ihr Wohl kümmert. Eine Segnung ist eine gute Sache für gläubige Menschen. In meinen Augen ist das ein Ausdruck dafür, dass man sich um Tiere kümmert und sorgt.



Waren Sie enttäuscht über die Ablehnung der Massentierhaltungsinitiative?

Es stimmt, dass die Schweiz bereits über ein hervorragendes Tierschutzgesetz verfügt. Es ist gar nicht so wichtig, ob die Initiative nun angenommen wurde oder nicht. Wichtig ist vielmehr, dass wir dranbleiben und fortfahren, Bestimmungen zum Umgang mit Tieren zu erlassen. Dieses Thema muss im Zentrum unserer Überlegungen stehen. Man kann nicht behaupten, man wolle den Planeten retten und die Klimaerwärmung drosseln, ohne sich um die anderen Lebewesen zu kümmern und ohne die Tiere und deren Wohl zu respektieren.

Ein gelungener Anlass

Die von Françoise Surdez, Pfarrerin des Par8, organisierte 7. Auflage dieses Gottesdienstes wurde von ca. 50 Personen besucht. Unter dem vierbeinigen Publikum konnte man viele Hunde ausmachen, aber auch ein Pferd. Pfarrer Olivier Jelen, Philippe Charmillot, Leiter des Service de la Pastorale catholique des familles dans le Jura und Pfarrer, Michel Ummel, ehemaliger mennonitischer Pastor und Theologe, sowie Kathleen Hasler, Biologin und Tierkommunikatorin, nahmen ebenfalls am Gottesdienst teil, der darüber hinaus von Künstlerinnen und Künstlern aus der Region sowie vom Sänger Jacques Chételat und dem Pianisten Ulysse Fueter animiert wurde. Die versammelte Gemeinschaft erinnerte an die Menschen, die immer wieder an der Feier teilgenommen hatten und nun nicht mehr unter uns weilen, und an die Tiere, die in den vergangenen zwei Jahren von uns gegangen sind. Die 7. Auflage dieses Gottesdiensts, die zu den bislang gelungensten gezählt werden kann, wurde vom Publikum sehr gut aufgenommen, wie Françoise Surdez betont.

Daniel Koch

Ein bescheidener, unermüdlicher Kämpfer

Jürg Schneider setzt sich seit Jahren für abgewiesene Asylsuchende ein. Nun werden er und der Verein «offenes scherli» von der Fachstelle Migration für ihr Engagement ausgezeichnet.

Von Selina Leu*

«Hartnäckig» ist das Wort, das immer wieder fällt, wenn über Jürg Schneider gesprochen wird. Daraufhin folgt in der Regel: «höchst professionell», «topseriös» oder sonst eine Bezeichnung, die Jürg Schneiders Erfahrungsschatz und Arbeitsweise beschreiben. Dabei fing alles ganz unspektakulär an: Im Jahr 2015 entschied der Kanton Bern, im Dorf Niederscherli eine Notunterkunft für Geflüchtete zu eröffnen. Rund 120 Männer sollten in der unterirdischen Zivilschutzanlage auf ihren Asylentscheid warten. Schnell fand sich im Dorf eine Reihe von Personen, die den Plänen des Kantons konstruktiv gegenübertraten wollten – denn der Widerstand aus der Bevölkerung war vorprogrammiert. «Meine Frau hatte damals die Idee, dass wir uns als Sprachlehrkräfte engagieren könnten», erinnert sich der heute 78-jährige, der bis 2015 keinerlei Bezug zum Asylwesen hatte. Auf die vage Idee des Deutschunterrichts folgte bald die Gründung des Vereins «offenes scherli», der, wie der Name es antönt, seither als Bindeglied zwischen den Asylsuchenden und der lokalen Bevölkerung dient.

Jürg Schneider, pragmatisch, wie er ist, übernahm bei der Vereinsgründung das Präsidium, weil sich sonst niemand für diesen Posten fand: «Ich sagte damals: Wenn unsere Arbeit davon abhängt, ob wir den Vorstand besetzen können, dann mache ich das halt.» Ganz im Konzeptionellen drin, dachte er über die eigene Dorfgrenze hinaus: Damit möglichst viele Menschen von der Arbeit in Niederscherli profitieren können, zog er in kürzester Zeit eine Informationsdatenbank zur Betreuung von Geflüchteten auf, eine Art «Asyl-Wiki».

Stetiger Beistand trotz Gegenwind

Die schweren Doppeltüren der Notunterkunft sind mittlerweile geschlossen, die asylsuchenden Menschen sind weitergereist, haben Wohnungen bezogen oder leben in einer anderen Unterkunft. Der Verein aber blieb bestehen, der Präsident blieb

ebenfalls im Amt. Denn die Arbeit geht den Engagierten nicht aus. Wöchentlich reisen am Sonntag ehemalige Bewohner der Unterkunft an, um gemeinsam Fussball zu spielen. Und monatlich treffen sich gegen 50 Menschen im Freitagstreff, um sich auszutauschen und miteinander zu kochen und zu essen; eine Kontaktbörse par excellence. Hinzu kamen allerdings mit der Zeit noch weitere Tätigkeitsfelder: Die Integrationsarbeit, Wohnungssuche und -einrichtung, die Arbeitsintegration – all dies wurde immer wichtiger. Dazu kam aber insbesondere auch die Unterstützung von abgewiesenen Asylsuchenden. Denn nicht nur das Know-how zum Asylwesen wuchs bei den Engagierten; auch die Beziehungen zu den Menschen wurden tiefer. Selbstverständlich also, dass die Vereinsmitglieder den Menschen auch dann zur Seite standen, wenn der Staat ihr Asylgesuch abwies – insbesondere dann, wenn die Betroffenen entgegen der Behördenmeinung nicht in ihre Heimat zurückkehren konnten oder wollten. Die restriktive Behördenpraxis betrifft etwa Menschen, die vor der Diktatur Eritreas oder dem Bürgerkrieg Äthiopiens geflohen sind oder die sich als konvertierte Christen fürchten, in den Iran zurückzukehren, obschon die Behörden dies als «zumutbar» erachten.

Die Begegnung mit diesen Menschen habe Jürg Schneider völlig verändert, sagt sein ideeller Mitstreiter, Pfarrer Daniel Winkler aus Riggisberg. «Das ist eine Entwicklung, die viele Menschen machen: Sobald sie Geflüchteten in Real gegenüberstehen, verändert sich ihre Wahrnehmung. Sie sind dann nicht mehr eine anonyme, mit Vorurteilen behaftete Gruppe von gesichtslosen Wesen, über die man spricht wie über eine neue, fremdartige Krankheit. Nein, sie werden durch die Begegnung zu einem Gegenüber mit einem Gesicht, zu einem Menschen mit Sorgen und Freuden, mit Hoffnungen und Ängsten.»

Empörung als treibende Kraft

Jürg Schneider ist massgeblich daran beteiligt, dass die Schicksale der Betroffenen und der Begriff «Langzeitnothilfe» den Weg in die Medien fanden. Wer seit über einem Jahr unter den Bedingungen des Nothilferegimes lebt, fällt unter diesen Begriff. Die Nothilfe umfasst die Unterkunft in Mehrbettzimmern in kantonalen Rückkehrzentren, Krankenkasse und acht Franken für den täglichen



Jürg Schneider

Lebensbedarf, was etwa einem Viertel der Sozialhilfekosten gemäss SKOS entspricht; Arbeiten ist den Betroffenen untersagt.

Der Niederscherli schmiedet Allianzen, um die Situation für die Betroffenen zu verbessern und auf ihre Anliegen aufmerksam zu machen: Als der Kanton Bern die abgewiesenen Menschen auf dem abgeschiedenen Tessenberg in ein ehemaliges Jugendheim platzieren will, gründet Jürg Schneider zusammen mit Gleichgesinnten kurzerhand die «Aktionsgruppe Nothilfe». Er setzt sich zudem mit Lehrmeistern dafür ein, dass ihre geschätzten Lehrlinge trotz negativem Asylentscheid die Lehre abschliessen können. Ein Lehrabschluss sei die beste Entwicklungshilfe für Rückkehrende, so Schneider. Einige würden aber trotzdem hierbleiben, weil sich die Verhältnisse in ihrem Heimatland noch verschlechterten. «Mir sind eine ganze Reihe von Pflegelehrlingen bekannt, die mitten in der Coronapandemie die Pflege Knall auf Fall verlassen mussten», fasst der ehemalige Professor für Betriebswirtschaftslehre die Absurdität der Situation zusammen. Genau in dieser Absurdität sieht Pfarrer Daniel Winkler die Begründung für das Engagement von Jürg Schneider: «Empörung und Wut treiben ihn an, diese Missstände in Gesellschaft und Politik zu benennen und Abhilfe zu schaffen.»

Einsatz auf mehreren Ebenen

Jürg Schneider ist nicht nur pragmatisch – er ist auch zielstrebig. Also führt für ihn kein Weg an der Politik vorbei, schliesslich werden dort die Strukturen gezimmert, in denen die Menschen leben, die er begleitet. Er vernetzt sich mit Gruppen aus der Westschweiz («Das hilft den politi-

schen Anliegen.»). Er kritisiert die zuständige Bundesrätin öffentlich («Unwahr ist, dass es nur um Einzelfälle geht.»). Er eignet sich die Kniffe des Lobbyierens an, teilt Parlamentarier und Parlamentarierinnen in Gleichgesinnte, Wankelmütige und Festgesessene ein. Er beginnt, kantonale wie nationale Mehrheiten zu kämpfen. Im Berner Rathaus ist er mittlerweile ein bekannter Gast; auch in der Wandelhalle des Bundeshauses findet man ihn immer wieder. Mit auf die Zielgruppe abgestimmten Argumenten spricht er die politischen Entscheidungstragenden an – stets höflich und fundiert; immer mit Bezug zu den Menschen, die von der Politik betroffen sind.

Heute betreut Jürg Schneider – neben der politischen Arbeit – über 30 Dossiers von abgewiesenen Asylsuchenden. Insgesamt waren es bisher weit über 100. Für sie alle ist und war er ein Hoffnungsanker. Grund genug für die Fachstelle Migration, Jürg Schneider und den Verein «offenescherli» mit dem diesjährigen Förderpreis auszuzeichnen. Seit 20 Jahren wurde nie eine Einzelperson statt einer Organisation mit dem Preis ausgezeichnet. Es sind Jürg Schneiders Wille, dranzubleiben, sein Herzblut für die Menschen und sein unglaublicher, ehrenamtlicher Einsatz auf verschiedenen Ebenen, die die Fachstelle überzeugt haben. Und trotzdem, so Jürg Schneider in seiner bescheidenen Art: «Die Anerkennung gilt nicht nur mir. Ohne Verein und meinen wunderbaren Vorstand im Rücken hätte ich längst aufgegeben.» Momentan denkt er allerdings nicht daran – und zieht los, um in Bundesbern ein paar Mittelpolitiker von seinen Anliegen zu überzeugen.

* Mitarbeiterin Fachstelle Migration

Gleiches Schicksal – ungleiche Rechte

Wer vor Krieg flieht, erhält in der Regel eine vorläufige Aufnahme. Nicht so ukrainische Geflüchtete: Für sie hat der Bund im vergangenen März erstmals den Schutzstatus S aktiviert. Dadurch entfachte er eine Diskussion zur Ungleichbehandlung zwischen verschiedenen Flüchtlingsgruppen.

Von Selina Leu*

Der Bund hatte im Frühling dieses Jahres alle Hände voll zu tun: In den Monaten April bis Mai baten täglich teilweise 1800 ukrainische Geflüchtete die Schweiz um Aufnahme – so viele, wie sonst in einem ganzen warmen Sommermonat. Der Bundesrat reagierte rasch auf diese hohe Zahl: Um das Asylwesen nicht zu überlasten, aktivierte er kurzerhand den Schutzstatus S; ein Status, der im Nachgang an den Jugoslawienkriegs geschaffen wurde, bisher aber noch nie Anwendung fand. Der Status S, bisher nur eine leere Hülse, musste daraufhin rasch mit Eckwerten, mit Rechten und Pflichten gefüllt werden. «Es war für uns in der Verwaltung eine grosse Herausforderung, weil nichts da war, nur ein paar einzelne Gesetzesbestimmungen», sagt Kathrin Buchmann vom Staatssekretariat für Migration. Kathrin Buchmann hat die Ausgestaltung des Status S massgeblich mitgeprägt.

Die Aktivierung des Schutzstatus stiess allerdings Diskussionen rund um die Behandlung von anderen Flüchtlingsgruppen an. Denn während Menschen aus Syrien oder Afghanistan ebenfalls vor Krieg und teilweise sogar vor denselben russischen Bomben geflohen sind, erhalten sie in der Regel nur eine vorläufige Aufnahme. Mit schweren Folgen, wie das Beispiel Zaher Al Jamous zeigt: Seit sieben Jahren lebt die syrische Journalistin von ihrer Mutter getrennt. Die Sehnsucht nach ihr mache sie krank. Doch: Wer vorläufig aufgenommen ist, darf seine Kernfamilie – und darunter fällt die Mutter nicht – frühestens nach drei Jahren und auch dann nur unter schweren Bedingungen nachziehen. «Ich bin mittlerweile selbst Mutter und für mich ist klar, dass ich immer für meinen Sohn da bin, wenn er Sorgen hat. Aber ich selbst – ich habe niemanden», beschreibt Zaher Al Jamous ihre ausweglose Situation. Unter diesem Druck sei

es für sie schwierig, sich auf ihr Leben in der Schweiz und auf die Arbeitssuche zu konzentrieren. Ukrainische Geflüchtete haben es vergleichsweise einfach: Sie können ihre Familie – auch dank der Visumsfreiheit – problemlos in die Schweiz nachziehen.

Umstrittenes Reiseverbot

Auch wenn gewisse Unterschiede gesetzlich erklärbar sind, wird die Ungleichbehandlung momentan breit diskutiert. Hilfswerke, Kirchen und Politikerinnen haben sich dazu geäussert. Denn: «Die Aktivierung des Schutzstatus S für Geflüchtete aus der Ukraine hat gezeigt, dass es auch anders ginge», sagt Carsten Schmidt, Leiter der Fachstelle Migration, an deren Jahrestagung, an der unter anderem auch Kathrin Buchmann und Zaher Al Jamous Gast sind.

Anders ginge es aus Sicht von Carsten Schmidt zum Beispiel beim Thema Reisen: Ukrainerinnen können ihre Verwandten innerhalb des Schengenraums jederzeit besuchen. Vorläufig Aufgenommenen hingegen ist es untersagt, die Schweiz zu verlassen, es sei denn, es liegen gewichtige Gründe vor, zum Beispiel der Tod eines nahen Angehörigen. Aber die eigene Schwester in Deutschland besuchen, weil sie gerade ein Kind geboren hat? Fehlanzeige. Mit der Abschlussklasse auf Schulreise nach Rom gehen? Ebenfalls nicht möglich.

Das eidgenössische Parlament hat das Reiseverbot für vorläufig Aufgenommene vergangenen Dezember beschlossen. Für Carsten Schmidt war dieser Entscheid primär eine populistisch motivierte Aktion und sollte vor allem ein klares Signal aussenden: «Gut informierte Kriegsflüchtlinge – und das sind die meisten – sollen sich gut überlegen, ob sie wirklich in die Schweiz einreisen wollen.» Besonders stossend für Carsten Schmidt: «Innerhalb der EU gibt es kein vergleichbares Verbot – und nennenswerte Probleme gibt es deswegen nicht.»

Die Kinder leiden

Für die Journalistin Zaher Al Jamous ist die gegenwärtige Ungleichbehandlung sehr belastend: «Es fühlt sich für mich an, als wäre ich Jahre zurückversetzt, als wäre ich gerade frisch in die Schweiz gekommen. Wie ein Trauma kommen alte Gefühle wieder und wieder hoch.» Auch für ihre Kinder sei die Situation schwierig; Zaher Al Jamous

* Mitarbeiterin Fachstelle Migration



spricht von einer «schmerzhaften psychischen Welle». In Schulen etwa würden im Moment neben Schweizer Flaggen oft auch ukrainische hängen. «Ich fand die Idee mit den Flaggen toll – aber es wäre auch für syrische Kinder wichtig gewesen, wenn vor elf Jahren bei Kriegsausbruch an derselben Stelle die Flagge unseres Landes gehangen hätte.»

Was also tun, um Kriegsflüchtlingen, egal aus welchem Land, in der Schweiz ein Leben in Würde zu ermöglichen? Das Parlament ringt schon seit Jahren mit dieser Fragestellung – die vorläufige Aufnahme sei eine jahrelange politische Baustelle, schreibt die Schweizerische Flüchtlingshilfe in einer Publikation. Heute leben rund 36 000 Menschen mit diesem Status in der Schweiz; rund 80 Prozent von ihnen bleiben für immer hier. Für Seraina Nufer, ebenfalls Gast an der Jahrestagung, läge die Lösung für die Betroffenen auf dem Tisch: «Alle Geflüchteten, die den Schutz der Schweiz brauchen, sollten dieselben Rechte erhalten. Denn diese Rechte sind die Grundlage dafür, dass sie in der Schweiz Fuss fassen können.» Unter den gleichen Rechten versteht Seraina Nufer unter anderem: «Einen bedingungslosen Familiennachzug, Reisefreiheit innerhalb Europas, ausreichend finanzielle Unterstützung und einen raschen Zugang zu Arbeit und Integrationsmassnahmen.» Und aus Sicht der Flüchtlingshilfe ebenfalls ganz wichtig: sichere, legale Fluchtwege. Denn: «Die meisten Menschen haben gar keine Möglichkeit, legal nach Europa oder in die Schweiz zu gelangen», so Seraina Nufer.

Gesetze sind gestaltbar

Die Politik tut sich noch immer schwer mit der Thematik der Ungleichbehandlung: Im Sommer dieses Jahres sah es kurz so aus, als dass sich eine politische Mehrheit für eine entsprechende Kommissionsmotion hatte finden lassen, die eine Besserstellung der vorläufigen Aufnahme zum Ziel gehabt hätte. Doch dann steigt die FDP – «unter etwas Wahlkampfgetöse», wie Carsten Schmidt es nennt – aus. Die Mitte-Partei beginnt daraufhin ebenfalls zu zweifeln; damit fehlt dem Anliegen im Parlament die politische Mehrheit. Ein erneuter Vorstoss von Grünen, SP und Grünliberalen ist zwar hängig, doch er könnte es im Bundeshaus schwer haben.

Gerade deshalb sei es wichtig, dass die Diskussion nun lanciert sei, sind sich die Tagungsteilnehmenden einig: Ein Blick in die Geschichte zeige, dass eine aktive, wache Zivilgesellschaft immer auch Einfluss auf die Ausgestaltung der Politik hatte, so die Historikerin Derya Bozat. Kathrin Buchmann formuliert es so: «Unsere Gesetze machen nicht die Verwaltung, auch nicht die Kirche. Die Gesetze machen wir alle. Wir alle sind hier gefordert, unserem Gewissen zu folgen, damit wir eine Gesellschaft aufbauen, die nach unseren Überzeugungen in die Zukunft gehen kann.» Derya Bozat findet es zudem wichtig, dass die «Zivilgesellschaft auch für Menschen ohne Schutzstatus Präsenz zeigt, dass wir auch bei anderen Flüchtlingsgruppen nachfragen, wie es ihnen geht und ihnen Zeit schenken».

Die Ungleichbehandlung ist gemäss der Journalistin Zaher Al Jamous belastend.

Selon la journaliste Zaher Al Jamous, l'inégalité de traitement est pesante.

KREUZ UND QUER

DE **LONG EN LARGE**

WEITERBILDUNG

Kontemplation im Schnee



Kontemplative Meditation im Sitzen und einfaches Unterwegssein in der winterlichen Natur: Im Kurs «Kontemplation im Schnee» lernen wir die stillen Schönheiten in und um uns zu entdecken und zu schätzen. Die Kurstage sind in der Hektik des Lebens eine Ruheoase. Kontemplative Meditation im Sitzen rahmt den Tag ein. Aufmachen wollen wir uns täglich schlicht mit einem Wort im Herzen und mit dem Rucksack zu Schneeschuh-

wanderungen in der Zentralschweiz. Zum Kursinhalt gehören: kontemplative Meditation im Sitzen, geistliche Impulse aus der christlichen Spiritualität, durchgehendes Schweigen mit Zeiten des Austauschs, Angebot zum Begleitgespräch, Gelegenheit zum Gottesdienst Abendmahl/Eucharistie.

Im Kurs entdecken Sie eine leibliche Dimension christlicher Spiritualität. Sie erleben die Verbindung von Meditation und Bewegung, vertiefen den eigenen inneren Weg und finden durch Einfachheit und Stille zur Ruhe. Der Kurs findet vom 26. Februar bis 4. März 2023 im Lassalle-Haus in Edlibach statt.

www.bildungskirche.ch/kurse

Kasualien an anderen Orten feiern

Kasualien werden in kirchlichen Räumen gefeiert. So legten dies die reformierten Kirchenordnungen vielerorts fest. Inzwischen hat eine Öffnung stattgefunden. Vor allem aber: Viele Eltern, Traupaare, Trauernde wünschen sich ein Ritual an einem anderen Ort. Das Schloss oder der Bauernhof stellen mit ihrer Infrastruktur die gewünschte Location zur Verfügung. Und Menschen kommen mit dem Wunsch nach einem individuellen, mobilen Ritual zu den Pfarrpersonen. Ein Leben soll einen festlichen und feierlichen Anfang haben, die Partnerschaft soll gefeiert werden, oder die Beisetzung am

Schluss benötigt einen würdigen Rahmen – manchmal (und immer öfter) ausserhalb kirchlicher Gebäude.

Ritualdesign und Ritualdynamik sind Stichwörter, die aktuell vor allem einen neuen Diskussionsbereich der praktischen Theologie markieren. Aber wie macht man es denn jetzt? Worauf könnte oder muss man achten, wenn man ein Ritual an einem anderen Ort feiert und neu designt? Welche Rezepte gibt es? Der Kurs findet vom 7. bis 9. März 2023 in Muri bei Bern statt.

www.bildungskirche.ch/kurse

Beratungsstelle Leben und Sterben

Der plötzliche Unfalltod eines geliebten Menschen? Pflegeabhängig werden durch eine Behinderung? Eine unheilbare Krankheit? Verlust des vertrauten und lieben Lebenspartners?

Reto Beutler von der Beratungsstelle Leben und Sterben berät Sie in schwierigen Lebenslagen. Die Beratungsstelle Leben und Sterben ist ein von

den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn initiiertes Projekt:

Beratung Leben und Sterben
Schwanengasse 5/7, 3011 Bern
078 408 25 07

info@beratunglebenundsterben.ch
www.beratunglebenundsterben.ch

«Chilche für di u mi»

Adrian Hauser – Mitte Februar findet die erste Fachtagung des Netzwerks für Erwachsene mit kognitiver Behinderung statt. «Chilche für di u mi» ist ein Projekt des Bereichs Sozialdiakonie der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Damit soll das Engagement für Erwachsene mit einer kognitiven Beeinträchtigung verstärkt werden. Man will dieser Bevölkerungsgruppe den Zugang zu kirchlichen Angeboten erleichtern. Neben einer Koordinationsstelle wurde dazu auch eine Fachkommission eingesetzt. Diese besteht aus Personen, die ein breit abgestütztes Fachwissen in diesem Bereich haben. Sie sollen christlich-spirituelle Angebote für erwachsene Menschen mit einer kog-

nitiven Beeinträchtigung koordinieren und vernetzen sowie speziell angepasste Anlässe und Veranstaltungen fördern. Die Koordinationsstelle nimmt organisatorische und koordinierende Aufgaben wahr. An der Fachtagung soll unter anderem der Frage nachgegangen werden, wie zusätzliche Angebote die Inklusion fördern können. Eingeladen sind alle Personen, die sich für dieses Thema interessieren und/oder mit Betroffenen zusammenarbeiten. Die Tagung findet am 18. Februar von 14 bis 17 Uhr im Saal Kurt Marti, Haus der Kirche (Altenbergstrasse 66), statt.

Eine Anmeldung ist erwünscht bis zum 3. Februar an: alena.gaberell@refbejuso.ch.

NEUE WEGE

Geburt

*Matthias Hui** – Geburten haben den Zauber des Anfangs. Sie sind sowohl sehr blutig als auch hochgradig technologisiert. Sie sind mit Erwartungen überfrachtet und offen im Ausgang. Geburten sind Durcheinander, so die Theologin Ina Praetorius, und weder heiliger noch weniger heilig als die Produktion von Autos, Socken oder Computern.

Weihnächtlich denkt die Zeitschrift Neue Wege im Dezember über dieses Durcheinander nach: Lässt sich die Geburtsgeschichte von Jesus als Anfangspunkt des ganz Neuen lesen? Theologische Stimmen machen Hannah Arendts Konzept der Natalität/Gebürtlichkeit fruchtbar. Laura Vogt und Julia Weber tauschen sich in einem literarischen Briefwechsel über die Balanceakte als Mutter und Autorin aus. Die Historikerin Caroline Arni und die Künstlerin und Hebamme Pascale Schreibmüller sprechen über die Forschung zum Ungeborenen und die Herausforderungen der Geburtshilfe. Illustrationen aus dem Buch Das Baby von Bethlehem von Anne Steckner und Madlen Rehse bieten einen ungewohnt plastischen und liebevollen «Einblick» in die Geburt Jesu, wie sie gewesen sein könnte.

Die Zeitschrift Neue Wege ist eine Grenzgängerin, religiös und kritisch. Sie ist eine Plattform



für die Arbeit am Frieden, für Geschlechtergerechtigkeit, für eine solidarische Wirtschaft und für das Revolutionäre im Religiösen. Sie bietet interreligiösen Perspektiven, religionskritischen Stimmen, Anliegen der sozialen Bewegungen Platz. Und dies seit über 115 Jahren.

Bestellung (36 S., CHF 10.-): info@neuewege.ch,
Tel. 044 205 99 69

Mehr zur Zeitschrift und zum Heft:

www.neuewege.ch

* Redaktor «Neue Wege»

Ein Preis für die Menschlichkeit

Der Bereich Sozial-Diakonie der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn prämiiert alljährlich Abschlussarbeiten, die der Kirche einen Mehrwert bieten. Damit bleibt die Kirche am Puls der Wissenschaft.

Von Adrian Hauser



Amal Abosamra, Yannick Bader und Synodalrätin Ursula Marti.

Amal Abosamra, Yannick Bader et conseillère synodale Ursula Marti.

Am 23. September wurden die Gewinnenden des «Sozialdiakonie-Preises» geehrt. Die Laudatio hat Ursula Marti, Grossrätin und für die Diakonie zuständige Synodalrätin, gehalten.

Bachelorarbeit

Ausgezeichnet wurde eine Bachelorarbeit, die vom Zweierteam Amal Abosamra und Yannick Bader verfasst wurde. Die beiden haben sich in ihrer Arbeit mit dem Thema «Einsamkeit im jungen Erwachsenenalter. Wie Sozialarbeitende junge Erwachsene, die von Einsamkeit betroffen sind, unterstützen können» auseinandergesetzt. Spannend und relevant ist der Beitrag von Abosamra und Bader, weil er verdeutlicht, dass junge Erwachsene oft eine Gruppe darstellen, für die es nicht so viele spezifische Angebote der Landeskirchen gibt. Die in der Arbeit vorgelegten Vorschläge zur Verringerung von Einsamkeit bei jungen Erwachsenen sind für die Kirchgemeinden und deren sozialdiakonisches Schaffen wertvoll. Die Kirche öffnet Jugendlichen durch Jugendtreffs und Ehrenämter neue Räume, in denen sie sich ausprobieren und Einbindung erleben können.

Masterarbeit

Der Preis für die Masterarbeit ging an Melina Wälti. Sie hat sich in ihrer umfangreichen Analyse das

Thema «Lebensmittelpunkt Strasse als Zwischenstation. Die Bedeutung sozialer Beziehungen für sozialintegrative Prozesse Jugendlicher in Strassenszenen» vorgenommen. Bereits in ihrem Motivationsschreiben formuliert Melinda Wälti eine Grundhaltung. Jugendliche sollen Handlungsraum und zugleich auch einen Schutzraum erhalten. Menschlichkeit steht dabei im Zentrum. Die Arbeit gibt Einblick in die Lebensrealitäten und Bedürfnisse von obdachlosen Jugendlichen. Dank Melina Wältis eigenem Wirken bei der Kirchlichen Gassenarbeit erhalten alle in diesem Bereich tätigen Menschen unverzichtbare Orientierungshilfe.

Fragen an die Preisträgerin Melina Wälti

Werden Sie Ihre Tätigkeit bei der kirchlichen Gassenarbeit weiterführen?

Auf jeden Fall. Als Gassenarbeiterin werde ich mich weiterhin für eine Stärkung der ganzheitlichen Sicht auf die Problemlagen der Betroffenen einsetzen und auch auf professioneller und politischer Ebene den Dialog fördern. Denn die Institutionen der Sozialen Arbeit sind oftmals auch mitverantwortlich für die Problematik, somit ist auch eine Kritik am Sozialstaat und an der Sozialen Arbeit angezeigt. Bei der Kirchlichen Gassenarbeit Bern begegnen wir den Menschen auf Augenhöhe und setzen uns parteilich für ihre Anliegen ein. Eine akzeptierende Haltung ist die Basis für eine nachhaltige Beziehungsarbeit, bei der der Mensch im Zentrum steht.

Was ist die wichtigste Erkenntnis aus Ihrer Arbeit?

Dass Jugendliche in Strassenszenen in erster Linie Jugendliche mit vielseitigen gesellschaftlichen Ansprüchen und sozialen Entwicklungsaufgaben sind. Im Rahmen deren Bewältigung kann die Strassenszene trotz des bestehenden Gefährdungspotenzials auch als Ressource im Übergang zu einer autonomen und sozial integrierten Lebensweise betrachtet werden. Ein tatsächliches Fallverstehen im Einzelfall ist die Voraussetzung für eine Beurteilung, wo eine Gefährdung besteht, eine Intervention notwendig ist und wann gerade Jugendliche in ihrem Autonomiebedürfnis respektiert werden müssen.

«Zeichen der Erinnerung» setzen

Neben staatlichen Akteuren waren in den Gemeinden öfter auch kirchliche Vertreter in die Vermittlung von Fremdplatzierungen von Kindern und Jugendlichen als «Verdingkinder» involviert. Es ist deshalb wichtig, sich auch als Kirche der Verantwortung gegenüber Betroffenen zu stellen.

Von Annemarie Bieri*

In einem Kinderheim am Morgen: Die Waisenkinder werden unsanft geweckt. Dem Knaben Max wird befohlen, sich anzuziehen und zu packen. Er wird vom Dorfpfarrer abgeholt und als Verdingkind zu seiner künftigen «Familie» gebracht, die auf einem Kleinbauernhof in bescheidenen Verhältnissen lebt und das für Max entrichtete Kostgeld sowie seine Arbeitskraft dringend braucht. Statt Liebe und Anerkennung erfährt Max in seinem neuen Heim in der Folge Demütigung, Strafen und auch Gewalt. So die Einstiegsszene des 2011 entstandenen Schweizer Spielfilms «Der Verdingbub», der gemäss Regisseur Markus Imboden auf 100 000 wahren Geschichten beruht.

Der Kanton Bern plant

So oder ähnlich erging es zahlreichen Kindern und jungen Erwachsenen, die bis in die 1970er-Jahre von fürsorglichen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen betroffen waren. Daran will das Berner «Zeichen der Erinnerung» (ZEDER) erinnern, das der Kanton Bern zur Umsetzung eines im Jahr 2016 erlassenen Bundesgesetzes mit gesellschaftlichen Partnerinnen und Partnern für die Zeit vom 25. Mai bis 8. Juni 2023 plant.

Neben staatlichen Akteuren waren in den Gemeinden auch kirchliche Vertreter in die Vermittlung von Fremdplatzierungen von Kindern und Jugendlichen als «Verdingkinder» involviert. Mit Lehrern und Ärzten waren sie häufig Mitglieder in den zuständigen Armenbehörden oder wurden befragt, um z. B. Wert und Eignung eines Pflegeplatzes einzuschätzen.

Die Kirche arbeitet mit

Es ist deshalb wichtig, sich auch als Kirche der Verantwortung gegenüber Betroffenen zu stellen. Schicksale sollen in geeigneter Form erinnert, erfahrenes Leid ausgesprochen und Unrecht als Wahrheit anerkannt werden. Im persönlichen und seelsorgerlichen Gespräch wird ansatzweise verstehbar, was geschehen ist und welche Auswir-



kungen dies für das Leben der Betroffenen hatte. Der Blick auf die Vergangenheit soll helfen, als Kirche aus Fehlern zu lernen. Als Ebenbild Gottes ist jedem Menschen eine unverlierbare Würde verliehen. Es ist wichtig, sich dies als Kirche zu vergegenwärtigen und Leid und Unrecht künftig zu verhindern.

Der Synodalrat lädt ein

Der Synodalrat möchte deshalb als Kirche zur Zeichensetzung und Erinnerung beitragen. Er lädt die Kirchgemeinden ein, in den Tagen rund um Pfingsten 2023 am «Zeichen der Erinnerung» (ZEDER) mitzuwirken.

*Gegen das Vergessen.
Contre l'oubli.*

* Fachbeauftragte Erwachsenenbildung

Mitwirkung als Kirchgemeinde

- Kanton und Kirche stellen Materialien bereit.
- Plakatausstellung: Plakate zu verschiedenen Aspekten, mit Biografien/Erfahrungen für die Gestaltung einer Ausstellung.
 - Arbeitshilfen: Ideen für ein Rahmenprogramm als Kirchgemeinde; liturgische Entwürfe für Feiern.
 - KUW-Materialien: Für den Einsatz in der KUW (ab 13 Jahren), mit der Möglichkeit einer persönlichen Begegnung am «Erzählbistro», www.erzaehlbistro.ch.

Informationen und Arbeitshilfen:
www.refbejuso.ch/zeichendererinnerung

Auskünfte

Annemarie Bieri, Gemeindedienste und Bildung, Tel. 031 340 25 06,
annemarie.bieri@refbejuso.ch



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

Änderungen aus
aktuellem Anlass
vorbehalten.

Kurse und Weiterbildung

23116

Online-Austauschrunde für Kirchgemeinderatspräsidenten

Inputs, Anregungen und Ideen
17.11.2022, 12.45–13.45 Uhr
14.12.2022, 18.00–19.00 Uhr
12.01.2023, 12.45–13.45 Uhr
22.02.2023, 18.00–19.00 Uhr
23.03.2023, 12.45–13.45 Uhr
19.04.2023, 18.00–19.00 Uhr
25.05.2023, 12.45–13.45 Uhr
21.06.2023, 18.00–19.00 Uhr
Online (Zoom)

23134

ensa – Erste Hilfe für psychische Gesundheit: Fokus Erwachsene

Anderen helfen, sich selber stärken:
Ein Kurs in Zusammenarbeit mit Pro Mente Sana
7. + 21.01.2023 (2 Tage), 09.00–17.00 Uhr (1 Stunde Mittag)
Kirchgemeindehaus Zäziwil
Anmeldeschluss: 15.12.2022
www.diakonierefbejuso.ch/diakonie-angebote/ensa-erste-hilfe-kurs.html

23117

Neu im Kirchgemeinderat

Eine Einführung in die Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen
12.01., 26.01., 02.02., 16.02.2023, jeweils 18.00–21.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 23.12.2022

Lunch am Puls

Psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in der heutigen Zeit
21.02.2023, 12.00–13.15 Uhr
Kirchgemeindehaus Nydegg, Nydeggstalden 9, Bern
Anmeldeschluss: 07.02.2023

23103

Auf der Suche nach Freiwilligen

Menschen für ein Engagement begeistern
02.03.2023, 14.00–18.00 Uhr, Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 20.02.2023

23104

34. Überregionaler Werktag

Viefältige Impulse und Anregungen für die Basararbeit in den Kirchgemeinden
Für den 34. Überregionalen Werktag haben wir wieder ein umfangreiches und vielfältiges Kursprogramm zusammengestellt. Die Kurse sollen Ideen für die eigene Basararbeit geben und einen geselligen Ort zum Austausch bieten.
08.03.2023, 09.00–16.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldung: Sarah Jäggi, sarah.jaeggi@refbejuso.ch
Tagungsbeitrag inkl. Verpflegung: CHF 50.– reduzierter Beitrag für Mitarbeitende von Kirchgemeinden, CHF 75.– für Gäste
Anmeldeschluss: 17.02.2023

Anmeldung an die Kursadministration

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Kursadministration,
Altenbergstrasse 66, Postfach, 3000 Bern 22,
T 031 340 24 24, kursadministration@refbejuso.ch
www.refbejuso.ch/bildungsangebote

23132

Begegnungsreise Südindien

Die Basler Mission, Trägerverein von Mission 21, organisiert diese Begegnungsreise nach Indien, das eine wichtige Rolle in ihrer Geschichte spielte. Begegnungen mit Partnerorganisationen gehören daher ebenso zur Reise wie kulturelle Highlights.
10.–23.03.2023, Indien
Anmeldung: Chrisway Travel AG, Fritz Arm, fritz.arm@chrisway.ch

22258

Diakonie in interkonfessioneller Perspektive

Ökumene in der Praxis
In diesem ökumenischen Kurs geht es um die Chancen ökumenischer Zusammenarbeit im diakonischen Bereich. Wir diskutieren das gemeinsame diakonische Handeln auf dem Hintergrund unserer jeweiligen theologischen Traditionen.
28.06. (10.00 Uhr) – 30.06.2023 (16.00 Uhr)
Communauté Don Camillo, Montmirail, Thielle-Wavre
Leitung: Pfr. Bernd Berger, Leiter Pfarrweiterbildung pwb
Dr. Mathias Mütel, Bildungsverantwortlicher des Bistums Basel
Kosten: CHF 829.– (Kursgeld CHF 460.–, Unterkunft und Verpflegung CHF 320.–, AKV CHF 49.–; subventionierter Preis, vgl. AGB)
Anmeldung: pwb@refbejuso.ch
Anmeldeschluss: 31.12.2022

Hol-Angebot

Kleiner Bruder – Die Geschichte meiner Suche

Leselust-Anlass zu afrikanischen Fluchtgeschichten
Lesung, Referat und fachliche Einordnung.
In Ihrer Kirchgemeinde, nach Vereinbarung
Kontakt: leselust@refbejuso.ch

Formation Arrondissement du Jura

Narration biblique

Cheminer avec Alix Noble Burnand et découvrir les clés d'une bonne narration biblique
20.01 et 21.01.2023 (résidentiel), de 9h00 (20.01) à 16h30 (21.01)
Centre St-François, Route du Vorbourg 4, Delémont
Délaï d'inscription : 16.12.2022

Sur demande

Derniers secours

Accompagnement de personnes gravement malades et en fin de vie
Le cours dure 6 heures (pauses comprises)
Où ? Dans votre paroisse, votre institution de soins ou dans votre commune !

Inscription

Eglises réformées Berne-Jura-Soleure
Formation Arrondissement du Jura
www.refbejuso.ch/fr/formation
formation@refbejuso.ch

Kirchliche Bibliotheken



Wo auch immer ihr seid

Khuê Phạm

Roman
btb Verlag, München 2021
ISBN 978-3-442-75802-9

Alles beginnt mit einer Nachricht: Sie erreicht die dreissigjährige Kiêu, die ihren eigenen, vietnamesischen Namen nicht richtig aussprechen kann und sich deshalb Kim nennt, in Berlin via Facebook: «Es gibt etwas, was du und dein Vater wissen müsst», schreibt ihr aus Kalifornien Onkel Sơn. Mit ihm, der einst auf abenteuerliche Weise aus Vietnam flüchten konnte, hat Kiêu in Deutschland lebende Familie seit Jahren kaum Kontakt... «Wo auch immer ihr seid» ist eine spannende Familiengeschichte und ein Lehrstück über die komplexe Geschichte Vietnams und die unterschiedlichen Sichtweisen auf den Vietnamkrieg. Ein eindrücklicher Debütroman.

Der Roman «Wo auch immer ihr seid» wird im neu überarbeiteten Leselust-Leporello vorgestellt (Leporello-Bestellungen: leselust@refbejus.ch).



Die Geburt

Eine Weihnachtsgeschichte

Rafik Schami

edition chrismon, 2021
ISBN 978-3-96038-286-7

Eine Geburt, eine junge Frau, Hirten und Könige von besonderer Art kommen auch in Rafik Schamis Weihnachtsgeschichte vor, doch spielt sie im Hier und Jetzt. Die junge Studentin Mariam bekommt in einer Winternacht im fernen Deutschland unter einer Brücke ihr erstes Kind. Ihr Mann weilt in ihrer Heimat, dem Westjordanland. Sein Cousin kümmert sich zusammen mit seiner deutschen Freundin liebevoll um Mariam. Überstürzt läuft er los und holt Hilfe. Zurück kehrt er mit einer ganzen Schar von Menschen aus den verschiedensten Ländern und Kontinenten. Zusammen mit ihren Familien bringen sie, was sie an Gaben haben. Am Feuer begrüßen sie das neugeborene Kind und feiern Geburtstagsparty – fast wie Weihnachten. Eine humorvolle, herzerwärmende Geschichte, die zeigt, was Weihnachten sein kann.

Die hier aufgeführten Medien können bei den Kirchlichen Bibliotheken bezogen werden:

www.kirchliche-bibliotheken.ch

Médiathèque CRÉDOC

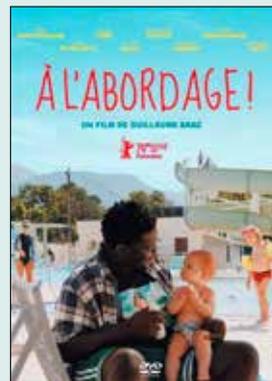


24 contes autour de la crèche

Blanche Collange,
illustrations Sara Ugolotti

Paris: Mame, 2022
28 pages

Et pourquoi pas un livre comme calendrier de l'Avent? Celui-ci présente 24 contes tendres et lumineux à lire chaque jour de l'Avent pour attendre Noël! Laissez-vous emporter par les aventures du petit aveugle Etienne et de son ange gardien, de Léon, l'âne ronchon, du pâtissier trop gourmand ou encore de la petite sardine qui voulait voir la crèche. Chaque conte a un personnage qui se détache, permettant ainsi de constituer la crèche au fil des jours.



A l'abordage

Guillaume Brac

DVD
Paris: Jour2Fête, 2021
95 min.

Amoureux, Félix rejoint sa toute nouvelle amie Alma en vacances dans la Drôme, embarquant son ami Chérif, et bien malgré lui, Edouard, le chauffeur de la voiture Bla-BlaCar qui avait accepté de les prendre en covoiturage. Or Alma n'est vraiment pas ravie de le voir et rien ne se passe comme prévu. Peut-il en être autrement quand on prend ses rêves pour la réalité? Une fiction sur le thème des relations, du mensonge et de la jeunesse.

Les médias présentés dans cette rubrique peuvent être empruntés au Centre de recherche et de documentation CRÉDOC à la médiathèque du Centre interrégional de perfectionnement (CIP) à Tramelan:

www.mediathèque-cip.ch



Tony